ST. VITHER ZEITUNG

Die St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags,donnerstags und samstags mit denBeilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M.Doepgen–Beretz, St.Vith, Hauptstr. 58 u. Malmedyerstr. 19 – H.R. Verviers 29259. Postscheckk. 58995 –Einzelnummer 2 Fr.

Telefon St.Vith Nr 193

Nummer 138 — St.Vith,Dienstag, den 1. Dez. 1959 — Jahrgang

Europäische Verflechtung

Immer mehr Firmen schließen engere Kontakte

PARIS. Verflechtungen von Firmen im Bereich des Gemeinsamen Marktes werden immer häufiger. Sie dienen zur Stärkung der Positionen im größeren Marktfeld, häufig aber zum intensiven Austausch von Erfahrungen, zur Verbesserung der inneren Arbeitsvorgänge und zur Normung der Erzeugnisse. Nachfolgend die jüngsten Vorgänge auf diesem Gebiet:

Eine französische und eine deutsch-saarländische Firma, die S.I.E.M.I. in Paris und das Unternehmen Arnold und Becker inSaarbrücken, haben in Buxwiller (Elsaß) gemeinsam die Société Manipont zur Herstellung von verschiedenen mechanischen Hebegeräten, Rollbrücken und Metallkonstruktionen gegründet. Die neue Fabrik wird Anfang 1960 ihre Tätigkeit mit etwa 100 Arbeitern aufnehmen.

Die italienische Olivetti-Gruppe übernahm 35 Prozent des Kapitals der amerikanischen Schreibmaschinenfirma Underwood, hauptsächlich im Interesse einer stärkeren internationalenZusammenarbeit für Forschung, Produktion undVerkauf. Underwood beschäftigt 10.000 Personen und besitzt 4 Fabriken in den USA, eine in Kanada, eine in Großbritannien und eine inDeutschland. Olivetti beschäftigt rund25000 Personen mit 6 Fabriken in Italien und 3 weiteren in Spanien, Großbritannien und Brasilien. Die Beteiligung Olivettis an Underwood wird auch den Verkauf der italienischen Büromaschinenmodelle auf dem deutschen Markt begünstigen. Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang die gerade erfolgte Erleichterung von Auslandsinvestitionen durch die italienische Regierung.

Die italienische Tochtergesellschaft der französischen Compagnie Générale de TSF erwarb die Mehrheit an dem elektrotechnischen italienischen Unternehmen Mistral, dessen neue Fabrik Anfang Oktober südlich von Rom eingeweiht wurde. Während der ersten 6 Monate 1959 wurden in Italien 58Auslandsinvestitionen im Werte von 8,7 Mrd. Lire vorgenommen, davon entfielen 3,7 Mrd. Lire auf die Schweiz. An zweiter Stelle folgen die Vereinigten Staaten.

Im französich-italienischen Bereich ist eine jüngste Vereinbarung zwischen den Automobilfabriken Fiat und Simca zu melden. Sie übernehmen gegenseitig die Vertretung für ihre Modelle, wohl auch mit gewissen Montagemöglichkeiten. Ein ähnlicher Vertrag wurde bereits vor einiger Zeit zwischen Renault und Alfa Romeo abgeschlossen. Fiat ist an Simca über technische Abkommen gebunden, zum Beispiel für die Normung der gegenseitigen Modelle.

Staatsminister Devèze gestorben

BRÜSSEL. Nach langer Krankheit ist am Samstag morgen Staatsminister Albert Devèze im Alter von 78 Jahren gestorben. Devèze war vor dem Kriege zweimal Verteidigungsminister, und zwar von 1920 bis 1923 und von 1932 bis 1936. Nach dem Kriege war er zunächst als Wirtschaftsminister und später erneut als Verteidigungsminister Midglied des Kabinetts. Bereits im Jahre 1930 wurde er zum Staatsminister ernannt.

Ungarnbericht vor der UNO-Vollversammlung

VEREINTE NATIONEN. „Informationen, die kürzlich eingegangen seien, lassen befürchten, daß neue Hinrichtungen in Ungarn stattfinden werden", erklärte der Sondervertreter der UNO für die ungarische Frage, Sir Leslie Munroe in seinem Bericht vor der Vollversammlung der UNO. Sir LeslieMunroe fügte hinzu, das von der ungarischen Regierung veröffentlichte Dementi besage nichts hinsichtlich der Umstände und Ergebnisse der Prozesse, die dem Aufstand folgten und bleiben stumm über den Prozeß gegen eine Gruppe junger Leute, der anfangs dieses Jahres stattgefunden habe. Es sei Sache der ungarischen Regierung die Wahrheit bekannt zu machen und Mittel zu gewähren, die eine Nachprüfung durch Vertreter der UNO ermöglichen, indem sie ihnen gestatte, sich nach Budapest zu begeben. Bisher seien alle Versuche dazu gescheitert, da die sowjetischen und ungarischen Behörden die erforderlichen Papiere ablehnten. In Ungarn bestehe das System der Volksgerichtshöfe weiter und außerdem seien die Vollmachten der Staatsanwälte verstärkt worden. Die Volksgerichte hätten selbst das Recht, Personen unter Anklage zu stellen und zu verurteilen, die für die gleichen Handlungen bereits freigesprochen wurden. Am 17. Oktober 1959 habe ein ungarischer Sprecher zugegeben, daß „im Zusammenhang mit Verbrechen, die während des Aufstandes von 1956 begangen wurden", Hinrichtungen stattgefunden haben.

Kundgebung gegen die Amnestie

BRÜSSEL.Die Zahl der Teilnehmer an der am Sonntag in der Haupstadt durchgeführten Kundgebung gegen eine Amnestie, wird auf 20.000 geschätzt. Die Kundgebung verlief ruhig, lediglich kam es zu einem kleinem Zwischenfall in dessen Verlauf ein Auto umgeworfen wurde.

P. N. P. unterstützt De Schryver

Apostolische Vikariate zu Bistümern erhoben

LEOPOLDVILLE. Die„ Partie National du Progres" (Nationale Partei für den Fortschritt) hat in Leopoldville eine wichtige Versammlung abgehalten, in der sie schließlich die Erklärung für Kongominister De Schryver vor dem Presseclub voll u. ganz gutheißt.In einem nach Beendigung der Sitzung herausgebrachten Kommunique wird hervorgehoben, daß die Partei die Politik des Ministers voll und ganz unterstützt. Auch heißt es, die Partei, die eine weitgehende Mehrheit des Wählerkorps vertrete, werde sich jedem Beruhigungsversuch anschließen, jedoch sei hierzu die Bedingung gestellt, daß ihrerseits die Abako und die MNC ehrlich eine solche Beruhigung anstreben.

Papst Johannes XXIII. hat die kirchliche Hierarchie im Kongo und Ruanda-Urundi neu organisiert. Herbei wurden die bisherigen Apostolischen Vikariate zu Bistümern erhoben. In der Liste der Titularbischöfe fehlt der Bischof von Bakavu. Der Vatikan gab bekannt, daß demnächst ein Eingeborener Geistlicher diese Bischofswürde erhalten soll. Damit hat der Kongo dann vier einheimische Bischöfe.

Sekou Toure in Prag

MOSKAU. Der Präsident Guineas, Sekou Toure, reiste von Moskau nach Prag ab.

Marschall Woroschilow sowie andere sowjetische Persönlichkeiten hatten sich auf dem Flugplatz eingefunden, um sich vonSekou Toure zu verabschieden. Chruschtschow, der nicht in Moskau weilt, war nicht erschienen.

In einer Ansprache dankte der Präsident Guineas für den herzlichen Empfang, der ihm in der Sowjetunion bereitet wurde.

Sekou Toure ersuchte Woroschilow, dem sowjetischen Ministerpräsidenten Chruschtschow seinen herzlichen Dank „für die großeAufmerksamkeit zu übermitteln, die er allen Problemen widmete, über die wir im Geiste des vollkommenen Verständnisses und vollkommener Aufrichtigkeit gesprochen haben."

Sekou Toure wurde bei seinem Eintreffen auf dem PragerFlugplatz von Präsident Antonin Novotny, dem Ministerpräsidenten Viliam Siroky und den Mitgliedern der tschechoslowakischenRegierung empfangen. Sekou Toure schritt die Ehrenkompagnie ab und dankte anschließend für den ihm bereiteten Empfang. Er betonte dabei, sein Land stimme rückhaltlos der von der Sowjetunion vertretenen friedlichen Politik zu, denn nur im Frieden können die afrikanischen Völker ihre ihnen solange von imperialistischen und kolonialistischen Kreisen vorenthaltenen Rechte zurückgewinnen. Sekou Toure dürfte sich etwa vierTage in derTschechoslowakei aufhalten. Gestern abend gab Präsident Novotny zu Ehren des afrikanischen Gastes einen großen Empfang im Prager Schloß.

Umgestaltung der Beziehungen der Mali-Föderation mit Frankreich

Die Präsidenten des afrikanischen Staatenbundes werden in einem Schreiben an Präsident de Gaulle ihre Vorschläge für eine Änderung des Mali-Status darlegen

PARIS. Nach einer langen Besprechung, die in Paris mit General de Gaulle stattfand, werden jetzt die leitenden Persönlichkeiten der Mali-Föderation ihre Auffassung über die Aenderung des Mali-Status in einem an den Präsidenten der Gemeinschaft gerichteten Schreiben zum Ausdruck bringen.

Der Ministerpräsident und der stellvertretende Ministerpräsident der Föderation, Modibo Keita und Mamadu Dia, sowie der Vorsitzende der afrikanischen Föderationspartei, Leopold Senghor, werden damit offiziell den Wunsch Senegals und Sudans auf Unabhängigkeit zum Ausdruck bringen, wobei durch Vermittlung der Mali-Föderation eine Verbindung konföderativer Art mit Frankreich gewährt werden soll.

Diese drei Persönlichkeiten sind für die völlige Uebertragung der gemeinsamen Befugnisse, um auf diese Weise die unnötige Unruhe zu vermeiden, die bei der Durchführung eines Referendums entstehen würde. Die anschließende Rückübertragung gewisser Befugnisse würde dann zwischen Frankreich und Mali zu Bindungen führen, wie sie zwischen einigen Ländern des Commonwealth und Großbritannien bestehen.

Trotz des Geheimnisses, das die bisher geführten Verhandlungen umgibt, herrscht die Ansicht vor, daß General de Gaulle grundsätzlich diesem Vorgehen zustimmt. Nur die Einzelheiten der Prozedur scheinen noch nicht festgelegt zu sein. Im einzelnen sollen die verschiedenen Uebertragungsetappen jedoch schon ins Auge gefaßt worden zu sein. Die Gesamtregelung dürfte im April beendet werden.

Konferenz zur Stärkung der NATO?

100 Parlamentarier sollen sich im Frühjahr treffen

PARIS. Verschiedene internationale Kreise vertreten gegenwärtig die Idee der Einberufung einer außerordentlichen Konferenz, die im Frühjahr nächsten Jahres die Mittel zur Verstärkung der NATO untersuchen könnte. Dem amerikanischen Kongreß wurde ein entsprechender Plan bereits vorgelegt. Er stürzt sich auf Vorarbeiten der Parlamentarischen NATO-Konferenz.

Diese Konferenz wäre eine Zwischenlösung zwischen einem diplomatischen Treffen und einem nicht offiziellen Kongreß. Die Delegierten würden von den Regierungen ernannt, wären jedoch von ihnen unabhängig und könnten im eigenen Namen frei sprechen und entscheiden. Man möchte auf diese Weise vermeiden, daß die Delegierten nach Nationalitäten abstimmen, und erreichen, daß sie sich in Tendenzen und Meinungsgruppen zusammenschließen. Wie für europäische Entwicklung denkt man für die atlantische Allianz an zwei große Gruppen,nämlich für die Föderalisten und die sogenannten Funktionalisten ,die sich mit empirischen Lösungen ohne Verwaltungsstrukturen begnügen. Die Zahl der Delegierten mußte ungefähr der Bevölkerungsstärke und Partnerstaaten entsprechen. Die Entscheidungen könnten mit einfacher Mehrheit getroffen werden. Insgesamt möchte man nur 100 Delegierte vereinen, aber der Konferenz keine Frist setzen. Sie müßte solange dauern, wie es erforderlich ist um zu konkreten Vorschlägen zu gelangen. Durch die getroffenen Entscheidungen könnten freilich die Regierung in keiner Weise gebunden werden. Man nimmt jedoch an, daß sie zur Verwirklichung der auf der Konferenz vorgelegten Vorschläge zumindest einem moralischen Druck unterliegen.

S. E. Msgre. Kerkhofs ernstlich erkrankt

Lüttich. Seine Exzellenz Msgre. Kerkhofs, Bischof von Lüttich hat am vergangenen Freitag morgen einen Schlaganfall erlitten. Der Zustand des Kranken hat sich so weit verschlimmert, daß S. E. der Weihbischof, Msgre. van Zuylen ihm am Freitag abend die letzte Oelung erteilt hat.

In allen Pfarren der Diözese fanden am Sonntag Gebete für den hohen Kranken statt.

Der Fall Bang-Jensen

NEW YORK. Obwohl die Polizei noch an der These des Selbstmordes festhält, hat Polizeiinspektor James Knott, der mit der Untersuchung über den Fall Bang–Jensen beauftragt ist, seine Untergebenen beauftragt nach allen Personen zu forschen, die den dänischen Diplomaten zwischen Montag und Mittwoch gesehen haben könnten.

Die Selbstmordthese wird durch die Tatsache erhärtet, daß Frau Helen Bang-Jensen die Waffe, die bei dem Toten gefunden wurde, als die Pistole erkannte, die ihr Gatte im Jahre 1941 in Washington gekauft hatte. Am Montag soll die Polizei der Gattin des Verstorbenen den Brief zeigen, der in der Brieftasche des Toten gefunden worden war. Frau Bang-Jensen hat gegen die Beschlagnahme dieses Schreibens protestiert, worauf die Polizei antwortete, daß sie zuerst die Handschrift prüfen wolle. Das Ergebnis dieser Prüfung soll erwiesen haben, daß der Brief tatsächlich von Bang-Jensen geschrieben wurde.

Von der UNESCO-Tagung

Exekutiv-Ausschuß beschäftigte sich mit einer besseren Information der Entwicklungsländer

PARIS. Der Exekutiv-Rat der UNESCO beschäftigte sich mit einem Vorschlag der kubanischen Regierung, im Jahr 1961 in Havanna eine internationale Konferenz mit der Aufgabe der Verbesserung der Verbreitung von Nachrichten unter den Entwicklungsvölkern zu veranstalten.

Der kubanische Vorschlag erhielt die Zustimmung der latein-amerikanischen Länder, der Sowjetunion und grundsätzlich auch Marokkos. Gegen den Vorschlag nahmen die Vereinigten Staaten Stellung, deren Vertreter die Gründung eines intergouvernementalen Organismus als von „beträchtlicher Gefahr" bezeichnete und den Standpunkt vertrat, die Frage gehöre zur Zuständigkeit der UNO, an deren Generalsekretär der Vorschlag weitergeleitet werden sollte. Frankreichs Delegierter vertrat den gleichen Standpunkt. Nach eingehenderAussprache wurde die Einsetzung einer Arbeitsgruppe zur Prüfung desProblems beschlossen.

Vinogradow plädiert für friedliche Koexistenz

PARIS. Ein regelrechtes Plaidoyer für die friedliche Koexistenz führte der sowjetische BotschafterSerge Vinogradow in einer Rede, die er als Gast der amerikanisch-englischen Presse auf einem Bankett in Paris hielt.

Auf Fragen der Journalisten antwortete der Botschafter, die sowjetische Regierung sei für eine baldmögliche Gipfelkonferenz.„Wir sind mit jedem Zeitpunkt einverstanden", erklärte er. Zur Berlin-Frage stellte er fest, die Sowjetunion suche keinerlei Vorteile in der ehemaligen deutschen Hauptstadt. Die Ueberreste des Krieges müßten dort beseitigt werden, und darum schlage seine Regierung die Unterzeichnung von Friedensverträgen mit beiden Teilen Deutschlands vor.

Zu den „Differenzen zwischen Sowjetrußland und China" führte der Botschafter aus: „Wir sind keine Rassisten. Man kann die Welt nicht in Rassen aufteilen. Ich kenne keinen Unterschied zwischen der UdSSR und China. Wir sind gute Freunde, wir haben die gleiche Ideologie und wir helfen China, das ein großes Land ist." Vinogradow meinte schließlich zu dem Besuch Nikita Chruschtschows in Frankreich, es werde dabei vor allem über die Koexistenz mit dem Ziel der Verhinderung eines Krieges und der Beibehaltung der Entspannung gesprochen werden.

Kommuniqué über die Beschlüsse des EWG-Ministerrats veröffentlicht

STRASSBRG. Ueber die vom Ministerrat der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft getroffenen und in ihren Grundzügen bereits bekanntgegebenen Beschlüssen wurde ein umfassendes Kommuniqué veröffentlicht.

Es heißt darin:

1. Kontingentierungsmaßnahmen auf industriellem Gebiet. — Den Veränderungen in den internationalen wirtschaftlichen Beziehungen Rechnung tragend, ist die Gemeinschaft zur progressiven Beseitigung aller Mengenrestriktionen gegenüber dritten Ländern entschlossen.

Innerhalb der Gemeinschaft erfolgt die Erhöhung der Kontingente gemäß Art 33 des Vertrags von Rom. Die Länder der Gemeinschaft erklären sich bereit, ab 1. Januar 1960 dritten Ländern die gleichen Vorteile zu gewähren, wie jene, die sie sich gegenseitig zuerkennen.

Die EWG erwartet, daß die OEEC-Staaten, die Mitglieder des GATT und des Internationalen Währungsfonds sind, gleichartige Maßnahmen ergreifen und rechnen darauf, daß Länder, die diesen Organismen nicht angehören, sich diesen Schriften anschließen werden. Die EWG-Staaten würden dann zur höchstmöglichen Kontingent—Globalisierung gegenüber diesen Ländern schreiten, aber auch gleichartige Schritte dieser Länder erwarten.

2) Zolltarif-Konzessionen. — Die Gemeinschaftsländer können die Zolltarifsenkungen für Industrie-Produkte, die sie sich gegenseitig gewähren, ab 1. Juli 1960 auf die GATT-Staaten und solche Länder ausdehnen, die von der Meistbegünstigungsklausel profitieren, in dem Maßstab, wie die Zollherabsetzung Zölle betrifft, die höher sind, als die im Außentarif der Gemeinschaft festgelegten Sätze. Diese Herabsetzung hat provisorischen Charakter für eine nicht vorbestimmte Zeit.

Die Gemeinschaft hat bereits früher ihre grundsätzliche Bereitschaft zur Durchführung von Zolltarifverhandlungen gegeben, die im Rahmen einer multilateralen Konferenz des GATT 1960-61 stattfinden sollen.

3) Europäische Kontakt—Kommission. — Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft erklärte sich bereit, mit den anderen europäischen Staaten oder Staaten—Gruppen eine Kontakt—Kommission zu bilden, deren Aufgabe wäre:

a) eine Prüfung der Handelsströmung zwischen dem Gemeinsamen Markt und seinen Partnern vorzunehmen und die Sektoren festzustellen, in denen die Entwicklung des Waren-Austausches Schwierigkeiten begegnet.

) Konkrete Lösungen zur Behebung dieser Schwierigkeiten vorzuschlagen und eine Verständigung zwischen den beteiligten Parteien zu bewirken.

c) Die Durchführung kurzfristiger Maßnahmen auf dem Zollgebiet zu überwachen.

d) Notwendige Zolltarif—Prüfungen zu unternehmen.

e) Vorbesprechungen zwischen den Beteiligten zu organisieren, um in Vorbereitung befindlichen multilateralen Zolltarif-Verhandlungen eine möglichst große Tragweite zu geben.

Die Gemeinschaftsländer werden in dieser Kontaktkommission als Einheit auftreten.

4) Landwirtschaft. — Die Gemeinschaftsländer können für Agrarerzeugnisse unter gleichen Bedingungen wie für Industrieprodukte Zollsenkungen vornehmen, zum mindesten für nicht liberalisierte Erzeugnisse. Die in der Kontakt—Kommission zu führenden Diskussionen können Agrarerzeugnisse berühren, sofern der Landwirtschaftspolitik der Gemeinschaft dadurch keine Hindernisse bereitet werden.

5) Entwicklungsländer und Konjunkturpolitik:

a) Um den im internationalen Rahmen getroffenen Hilfsmaßnahmen zugunsten der Entwicklungsländer Wirksamkeit und Koherenz zu geben, ist die Gemeinschaft zur Beteiligung an regelmäßigen Konsultationen, mit den Regierungen der USA, Kanada, Großbritannien und der europäischen Länder bereit die sich in aktiver Weise an einer Politik beteiligen wollen.

b) Die EWG ist zur Beteiligung an regelmäßigen Konsultationen mit den vorgenannten Ländern zur Ausarbeitung einer gemeinsamen Konjungturpolitik bereit.

6) Innere Stärkung der Wirtschaftsgemeinschaft. — Die EWG wird eine umso liberalere Politik gegenüber der Außenwelt führen je mehr ihre innere Stärkung fortscheitet. In diesem Geiste sollten die Maßnahmen eingeschätzt werden, die zur beschleunigten Integration, zur schnellen Ausarbeitung einer gemeinsamen Handelspolitik zur Stärkung der Währungssolidarität und der gemeinsamen Konjunkturpolitik führen sollen.

Die Debatte im Europaparlament

STRASSBURG. Das Europaparlament setzte seinen großen Meinungsaustausch mit den Ministern und den Mitgliedern der Exekutivbehörde der drei Memeinschaften fort. Die Ministerbank war stark besetzt und auchBundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard hatte dort Platz genommen.

Verschiedene Parlamentarier ergriffen das Wort. Sie warfen den Ministern vor, beim Aufbau Europas mit allzu großer Vorsicht ans Werk zu gehen. Sie drückten alle ihr volles Vertrauen in die europäische Solidarität aus.

Im Mittelpunkt der Sitzung stand die Rede des Franzosen Maurice Faure, der die Forderung aufstellte, daß alles getan werden müsse, was zur Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa beiträgt. Die Minister müßten sich mit Kühnheit für die Erreichung dieses Ziels einsetzen.

Der belgische AußenministerWigny antwortete, daß der Beitrag der Minister zum Aufbau Europas größer sei, als vielfach behauptet werde.

Im Namen des Ministerrates erstattete der italienische Außenminister Giuseppe Pella, über die am Vortag gefaßtenBeschlüsse vor dem Europaparlament Bericht.

Pella legte auf die Feststellung Wert, daß die Minister alles tun werden, um die Beziehungen der Wirtschafts-Gemeinschaft mit ihren europäischen Partnern noch enger zu gestalten. Dies sei jedoch nur unter Wahrung der eingegangenen internationalenVerpflichtungen und der Interessen aller mit ihr Handel treibenden möglich.

Nach dem Abschluß der zweitägigen Aussprache der europäischen parlamentarischen Versammlung mit den Ministern und den Exekutiven der Gemeinschaften der „Sechs" zeigt man sich auf beiden Seiten von den Ergebnissen dieses „Kolloquiums" befriedigt. Der Präsident der Versammlung, Robert Schuman, nannte gestern abend zum Schluß der Aussprache das Ergebnis des Kolloquiums „durchaus positiv". Der gestrigen Abendsitzung war einer Debatte über die Beziehungen der europäischen Gemeinschaften zu den Ueberseegebieten gewidmet, wobei Minister und Abgeordnete die Auffassung bekundeten, daß die Assoziation der „Sechs" und weitere Gebiete Afrikas den Europäern wie den Afrikanern zum Vorteil gereichen kann.

WIRTSCHAFTSREPORTAGE

Die Revolution im Seeverkehr — „New Look" für Seeschiffe

NEW YORK. Die Seeschiffahrt steht heute am Vorabend einer Revolution, die durch eine ganze Reihe Erfindungen ausgelöst werden wird, die alle zusammengenommen einen größeren Einfluß auf die künftige Struktur des Seetransports und der Hochseeschiffahrt haben werden als beispielsweise die Einführung des Dampfschiffes vor 150 Jahren.

Wenn man überhaupt in einem Einzelfaktor die Initialzündung für die neuen Gedankengänge im Schiffbau und im Seetransport sehen will, dann ist es doch wohl dieser: die erste erfolgreiche Verwendung der Atomenergie als Schiffsantrieb im amerikanischen Unterseeboot „Nautilus". Denn hierdurch wurde logischerweise auch gleichzeitig der Blick auf die Uebertragung dieser neuen Möglichkeit auf den Handelsschiffbau gerichtet — Gedanken, die bereits in der „Savannah", dem ersten atomgetriebenen Handelsschiff der Welt Gestalt angenommen haben, das im kommenden Jahr in Dienst gestellt werden wird.

Aber die technischen Ueberlegungen der Schiffahrtsingenieure gehen weit über das „Atomschiff" hinaus Sie bewegen sich dabei hauptsächlich auf zwei Ebenen:

1. Der funktionelle Zweck der Schiffe ist im zunehmenden Maße Gegenstand eingehender Forschungen geworden, und viele neue Ideen sind inzwischen in der Praxis verwirklicht worden. Das Ziel dieser Untersuchungen war es dabei, Seetransportmittel zu schaffen, die sich den jeweiligen Gegebenheiten mehr anpaßten und so ausgelegt sind, daß sie Spezialgüter transportieren können.

2. Außerdem hat sich die Forschung darauf konzentriert, durch Verbindung der Wasser- und Land-Transportsysteme an den Umschlagplätzen Zeit und Kosten beim Güterumschlag einzusparen.

In die erste Gruppe fallen solche neuen Entwicklungen wie die Riesen—Bullfrachter, die „Heckmaschinenfrachter", durch die größere Laderäume gewonnen wurden; die Erzschiffe mit eigenen Belade- und Löschvorrichtungen; die Flüssigkeitstransporter, die eine große Anzahl der verschiedensten Nassgüter" befördern können, angefangen von heißem Asphalt bis zum Wein; die Verwendung von gewichtsparenden Gasturbinen; die Einführung von Stabilisatoren bei Passagierschiffen; die „Huckepack", und Behälter—Transportschiffe; der Einbau von Klimaanlagen sowie die Umformung der Schiffsrümpfe.

Zur zweiten Kategorie zählen die stärkere Verwendung von in Transportkisten und —Behältern verpackten Gütern, die in der Regel direkt von den Land- auf die Seetransportmittel verfrachtet werden können; die vollkommen mechanisierte Löschung von Gütern über Seitenluken; die Einführung neuer, leistungsfähiger und beweglicherer Kräne und Wintschen; die revolutionäre Umgestaltung der Hafen- und Kaianlagen, durch die ein leistungsfähiger und wirtschaftlicherer Güterumschlag gewährleistet wird.

All diese eben aufgeführten Neuerungen haben entweder schon in der Praxis Eingang gefunden oder befinden sich bereits in einem fortgeschrittenen Entwicklungsstadium Auf dem Reißbrett allerdings finden sich zur Zeit noch weitaus größere Projekte. So spricht zum Beispiel nicht dagegen, warum Schiffe nicht auch aus Aluminium Titan, vorgespanntem Beton oder sogar aus Kunststoff hergestellt werden sollten. Alle diese Fragen werden gegenwärtig eingehend in den Forschungszentren untersucht wenn sich auch die größte Energie von Wirtschaft und Regierung auf die Nutzung der Atomenergie für den Schiffsbau konzentriert. Dies um so mehr als die „Savannah" nach Ansicht der Experten technisch schon veraltet sein wird, noch ehe sie zu ihrer Jungfernfahrt ausgelaufen ist.

Der Fachmann, der wohl am besten in der Lage sein dürfte, die künftigen technischen Möglichkeiten im Schiffsbau zu beurteilen, ist der Direktor der Entwicklungs- und Forschungsabteilung des US-Bundesschiffahrtsamtes, Colonell Charles R. Denison. Seine Aufgabe ist es nämlich, alle technischen Neuentwicklungen aus dem In- und Ausland zu sammeln und auszuwerten, die den Schiffsbau betreffen.

Hier einige seiner Beobachtungen:

1. Der Seetransport kann erheblich schneller abgewickelt werden, als es heute der Fall ist. Aber das würde eine Abkehr von den heutigen Standardsschifftypen bedeuten, die Geschwindigkeiten bis zu maximal 50 Meilen pro Stunde (80 km-st) erreichen. Dennoch dürften sowohl Oberflächen- als auch Unterwasserschiffe, ganz gleich welcher Größe, bei Verwendung von nuklearem oder chemischem Brennstoff in der Lage sein, Geschwindigkeiten zwischen 50 und 100 Meilen pro Stunde (80 und 160 km-st.) zu entwickeln.

2. Ein sehr schneller Oberflächenverkehr auf See ist durch die Verwendung von Tragflächenbooten möglich. Richtig konstruiert, könnten derartige Schiffe Reisegeschwindigkeiten zwischen 50 und 200 Meilen pro Stunde (80 und 320 km-st.) erreichen und dem Passagier gleichzeitig ein Höchstmaß an Komfort bieten. Sie wären dabei schnell genug, um Sturmgebiete ohne wesentlichen Zeitverlust zu umfahren.

Nach Angaben von Colonel Denison hat das Bundesschiffahrtsamt bereits erhebliche Fortschritte bei der Entwicklung eines Tragflächenschiffes von 100 Tonnen gemacht, das, als Versuchstyp, der Vorläufer von größeren Seeschiffen von 500 bis 3000 Tonnen sein soll. Die Unterwasserteile dieses Schiffes werden dabei die entsprechenden hydrodynamischen Eigenschaften aufweisen, während die aus dem Wasser herausragenden Aufbauten nach aerodynamischen Gesichtspunkten konstruiert sind.

Uebrigens ist man in Schiffbaukreisen der Ansicht, daß leichte, für den Einbau in Flugzeugen vorgesehene Atomreaktoren zuerst in den Tragflächenbooten verwendet und getestet werden dürften, ehe man sie in Flugzeuge einbaut.

3. Weitere bedeutende Verbesserungen sind auch auf dem Gebiet der Beförderung von billigen Massengütern in Oberflächenschiffen zu erwarten. Durch die Herausnahme weitaus leichterer Maschinenaggregate aus dem heutigen Maschinendeck und die Aufstellung dieser Anlagen in höheren Decks würde zum Beispiel mehr Lagerraum geschaffen. Der traditionelle Schiffspropeller dürfte ebenfalls verschwinden und durch ein Gasturbinen—Antriebssystem ersetzt werden, das ähnlich wie ein Düsenantrieb arbeitet und bei dem die längs des Schiffsrumpfes von dem System aufgenommenen Wassermassen am Heck unter starkem Druck ausgestoßen werden.

Ebenso ist es jedoch auch denkbar, daß Luftschrauben oder Rotoren mit großem Belastungsfaktor für den Schiffsantrieb technisch nutzbar gemacht werden Desgleichen ist es möglich, alle Vorrichtungen automatisch zu steuern und zu überwachen.

4. Auch in dem Bereich der funktionell geeigneten, aber allgemein nur wenig bekannten Typen von Wasserfahrzeugen ergeben sich neue Prospekte Aussichten, die von einigen jedoch als ferne Zukunftsmusik angesehen werden Es handelt sich hier praktisch um „fliegende" Wasserfahrzeuge, die nur dem Namen nach solche sind, weil sie sich unter Ausnutzung der Flugeffekte von Normalflugzeugen oder Düsenmaschinen im Abstand von nur wenigen Metern über dem Wasser fortbewegen.

Auch diese „Schiffstypen" sind gegenwärtig Gegenstand intensiver Forschungen, und es dürften nur noch wenige Jahre vergehen, bis solche Fahrzeuge auch gebaut und getestet werden, die fanatische Geschwindigkeiten entwickeln dürften.

Schließlich ist nach Ansicht von Colonel Denison aus der Tag nicht fern, an dem der Operateur einer verhältnismäßig einfachen Büromaschine in der Lage sein wird, den Standort eines Schiffes weitaus genauer zu lokalisieren, als es dem seemännischen Personal heute möglich ist.

So also sehen alle jene Dinge aus, die in Zukunft der Hochseeschiffahrt das Gespräge geben werden.

Von Edward P. Tastrom

Nehru zur chinesisch-indischen Krise

DEHLHI. „Vor allem muß vermieden werden, daß irgend eine Frage zur Ehrenfrage und Prestigefrage wird, die jede friedliche Lösung unmöglich machen würde," erklärte Ministerpräsident Nehru in der Parlamentsdebatte über die Beziehungen zwischen Indien und China.

Nehru stellte jdoch fest, daß „Indien sich mit allen Mitteln verteidigen werde, wenn man ihm den Krieg aufzwingen sollte."

Die Regierung, erklärte Nehru ferner, muß gemäß den Wünschen des Parlaments handeln, dessen Aufgabe es ist, die erforderlichen Anweisungen zu geben. Auf die Kongreßmitglieder anspielend, die die chinesischen Truppen vom indischen Gebiet verjagen wollen, erklärte Nehru, daß man nur während des Krieges auf derartige Weise handeln dürfe. In Friedenszeiten müsse man sich an andere Methoden halten. Auch die Vorschläge, die von der Opposition eingebracht worden waren, bezeichnete der Ministerpräsident als „unwahrscheinlich". Abschließend schilderte Nehru eingehend die Geschichte der indisch-chinesischen Beziehungen und stellte nochmals fest, daß die indischen Gegenvorschläge auf die Schreiben Tschu en Lais „gerecht vernünftig und ehrenhaft für China, wie auch für Indien" seien.

Statistisches über die künstlichen Satelliten

KOPENHAGEN. Zur Zeit drehen sich elf künstliche Satelliten — acht amerikanische und drei sowjetische — im Weltraum. Neun davon — sieben amerikanische u. zwei sowjetische — ziehen ihre Kreisbahn um die Erde, darunter der sowjetische „Lunik III", der zuerst eine Kreisbahn um den Mond gezogen hatte. Zwei weitere, der sowjetische „Lunik I" und der amerikanische „Pionier IV" drehen sich um die Sonne und sind somit die ersten künstlichen Planeten geworden

Einstweilen hält der amerikanische „Explorer I" den Langlebigkeitsrekord vor Vanguard I" und „Sputnik II."

Der Anfang Oktober gestartete „Discoverer VII" wird in einigen Tagen verglühen, während der vergangene Woche gestartete „Discoverer VII" sein Leben in etwa sechs Monaten beenden wird.

Der größte und berühmteste aller Satelliten, der sowjetische „Sputnik III" dreht sich seit Mai 1958 um die Erde und wird sich seit Mai 1958 um die Erde und wird wahrscheinlich im Februar 1960 verglühen.

Vanguard I, Vanguard II, Sputnik III, Explorer VII und Diskover VIII senden immer noch ihre Funkzeichen, die auf der Erde registriert werden.

Künstliche Zähne

Dentofix hält sie fester!

Dentofix bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester, sicherer und behaglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen fast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. Dentofix vermindert die ständige Furcht des Fallens, Wackelns und Rutschens der Prothese und verhütet das Wundreiben des Gaumens. Dentofix ist leicht alkalisch, verhindert auch üblen Gebissgeruch. Nur 34 Franken. Wichtig ! ! Reinigung und Pflege Ihrer Prothese geschieht zweckmäßig durch das hochwertige Dentotixin - Gebissreinigungspulver. In Apotheken und Drogerien erhältlich.

50 Jahre F

PPENBACH. Am le
feierte der hiesige
und Kirchenchor
50jähriges Besteh
Die Feier begann
einem feierlichen
lches hochw. Herr P
die lebenden und
reinsmitglieder zele
rchenchor sang die
e" für gemischten C
heel Opus 31. Die
lt ebenfalls der
stor Mertes. Nach d
hen sich die Mitglie
slokale Frau Wwe
hem gemütlichen F
Der Verein hatte s
deren Angehörig
indeverwaltung und
ste abends zu dem
nnten Vereinslokale
z nach 8 Uhr eröff
ent Herr N. Reute
begrüßte die Gäste
hen für ihr Ersche
r der hochw. Herr D
von St.Vith durch
rpflichtungen verr
nnte nicht an der F
n. Ebenso ließ Her
r Meyer sich wegen
nstände entschuldige
Redner einen Uel
vergangenen 50 J
nnte er seine Ausfü
f Umfragen stützen
quartierungen nach
eltkrieg sämtlicheUn
htet wurden. Er geg
s der früheren Di
ter Stelle des He
tzen welcher von 19
Heppenbach tätig
rein all die Jahre
nn gedachte er be
rrn Anton Mertes
eid, welcher nach
eltkriege bei schle

Gemeinde IHO

den Gemeindes
HOMMEN sind 4
ngültig zu besetzen
sind mittels Ein
den Herrn Bürge
meinde zu richten b
Dezember 1959.
zufügen sind :
Geburtsurkunde
Milizzeugnis
Abschrift des Di
tsche und französi
Führungs- und Z
Namens des Koll
Sekretär: Der B
P.Karthäuser

FRAU
EIN WIE

Dann trat sie mit
gen vor die zag
n willst du Hi
Hilf dir selbst!
g allein! Sieh ,ich
nicht so schwach
g.
Traurig erwiderte
stehst mich nicht.
auch. Du hast ni
ne für mich gezei
an dich."
Das tut jeder Mer
er tun. Doch nun
Ich bin wirkl
verzeihe, wenn
te. Du wirst sicher
werden. Du hast
Sie küßte die Schw
schob sie dann s
aus.
Unterdessen sucht
ner auf. Es wa
ner, darin die vi
hingen., Dort
er zurechtgemach
nte sie nicht s
l beunruhigte
würde aus dem
leichtsinnigen

arlament

eschlüsse vor dem
Bericht.
f die Feststellung
Minister alles tun
Beziehungen der
einschaft mit ihren
rtnern noch enger
es sei jedoch nur
der eingegangenen
erpflichtungen und
ler mit ihr Handel
ich.
oschluß der zwei-
iche der europäi-
arischen Versamm-
Ministern und den
Gemeinschaften der
an sich auf beiden
Ergebnissen dieses
befriedigt. Der Prä-
sammlung, Robert
te gestern abend
r Aussprache das
olloquiums „durch-
r gestrigen Abend-
er Debatte über die
r europäischen Ge-
n den Ueberseege-
et, wobei Minister
te die Auffassung
ß die Assoziation
d weitere Gebiete
uropäern wie den
n Vorteil gereichen

chiffe

dürfte ebenfalls
nd durch ein Gas-
ebssystem ersetzt
nlich wie ein Düsen-
t und bei dem die
fsrumpfes von dem
ommenen Wasser-
ck unter starkem
ßen werden.
s jedoch auch denk-
schrauben oder Ro-
em Belastungsfaktor
fsantrieb technisch
ht werden Desglei-
öglich, alle Vorrich-
tisch zu steuern und

em Bereich der funk-
ten, aber allgemein
kannten Typen von
gen ergeben sich
e Aussichten, die
edoch als ferne Zu-
angesehen werden
h hier praktisch um
asserfahrzeuge, die
en nach solche sind,
nter Ausnutzung der
n Normalflugzeugen
schinen im Abstand
en Metern über dem
wegen.
„Schiffstypen" sind
Gegenstand intensi-
ten, und es dürften
ge Jahre vergehen,
arzeuge auch gebaut
verden, die fanati-
digkeiten entwickeln

st nach Ansicht von
on aus der Tag nicht
der Operateur einer
ig einfachen Büroma-
Lage sein wird, den
Schiffes weitaus ge-
lisieren, als es dem
Personal heute

hen alle jene Dinge
ukunft der Hochsee-
Gespräge geben wer-

vard P. Tastrom

chen Krise

ieder anspielend, die
en Truppen vom indi-
verjagen wollen, er-
, daß man nur wäh-
ges auf derartige Wei-
irfe. In Friedenszeiten
ich an andere Metho-
Auch die Vorschläge,
Opposition eingebracht
n, bezeichnete der Mi-
nt als „unwahrschein-
eßend schilderte Neh-
l die Geschichte der
sischen Beziehungen
ochmals fest, daß die
genvorschläge auf die
schu en Lais „gerecht
nd ehrenhaft für Chi-
für Indien" seien.

50 Jahre Kirchenchor Heppenbach

PPENBACH. Am letzten Sonn-
feierte der hiesige Gesangver-
und Kirchenchor „St.Cäcilia"
50jähriges Bestehen.

Die Feier begann am Morgen
einem feierlichen Hochamte,
dies hochw. Herr Pastor Mertes
die lebenden und verstorbenen
einsmitglieder zelebrierte. Der
henchor sang die „Missa Lae-
" für gemischten Chor von J.N.
eel Opus 31. Die Festpredigt
ebenfalls der hochw. Herr
tor Mertes. Nach der Messe be-
en sich die Mitglieder zum Ver-
lokale Frau Wwe. Müller zu
em gemütlichen Frühschoppen.
er Verein hatte seine Mitglie-
deren Angehörigen, die Ge-
indeverwaltung und noch andere
te abends zu dem vorhin ge-
nten Vereinslokale eingeladen.
z nach 8 Uhr eröffnete der Prä-
ent Herr N. Reuter die Feier.
begrüßte die Gäste und dankte
en für ihr Erscheinen. Leider
der hochw. Herr Dechant Breu-
von St.Vith durch seine vielen
pflichtungen verhindert und
nte nicht an der Feier teilneh-
Ebenso ließ Herr Bürgermei-
Meyer sich wegen besonderer
stände entschuldigen. Dann gab
Redner einen Ueberblick über
vergangenen 50 Jahre. Leider
nte er seine Ausführungen nur
Umfragen stützen weil bei den
uartierungen nach dem ersten
ikrieg sämtliche Unterlagen ver-
tet wurden. Er gedachte beson-
der früheren Dirigenten. An
er Stelle des Herrn Lehrers
en welcher von 1907—1914 hier
Heppenbach tätig war und den
ein all die Jahre geführt hat.
gedachte er besonders des
Anton Mertes von Möder-
ld, welcher nach dem ersten
ikriege bei schlechten Wege-
verhältnissen bei jeder Witterung den weiten Weg von Möderscheid nach Heppenbach ging nur um das Vereinsleben zu fördern. Auch wurde unseres letzten Dirigenten des Herrn Lehrers Fritz Pröss gedacht, welcher 32 Jahre seine großen musikalischen Kenntnisse in den Dienst der guten Sache gestellt hat, bis zu seiner so plötzlichen Abberufung vor Jahresfrist. Alsdann wurde aller verstorbenen Dirigenten und Mitglieder durch eine Schweigeminute gedacht.

Der Abend verlief bei schönen Gesangvorträgen und fröhlicher Unterhaltung sehr abwechslungsreich. Während des Abends hielt hochw. Herr Pastor Mertes noch eine kurze Ansprache in Bezug auf die St. Lambertusmedaillen, welche er den Vereinsjubilaren überreichte und zwar:

1. Klasse für 35 Jahre und darüber an: Nikolaus Heven, Heppenbach. Nikolaus Reuter, Halenfeld, Paul Klinkers, Heppenbach, Nikolaus Zeimers, Halenfeld. Leonhard Heven, Heppenbach.

2. Klasse für 25 Jahre und darüber an: Den verstorbenen Dirigenten Herrn Lehrer Fritz Pröss, Bapt. Haag, Heppenbach, Leonhard Kohnen, Halenfeld, Albert Reuter, Wereth, Joseph Heven, Halenfeld, Joseph Veiders, Heppenbach.

Der erste Schöffe der Gemeinde Herr Jos. Haag las in Vertretung des Herrn Bürgermeisters Meyer ein Schreiben der Gemeindeverwaltung vor. In diesem wurde dem Vereine von der Gemeinde der Dank ausgesprochen für seine Leistungen für die Verschönerung der kirchlichen und weltlichen Feiern.

Allzuschnell gingen diese schönen und unterhaltsamen Stunden zu Ende.

Zum Schlusse dankte der Präsident allen, welche zur Verschönerung der Feier beigetragen haben, besonders aber der Gemeindeverwaltung welche durch ihre tatkräftige Unterstützung die Veranstaltung des Festes ermöglichte. Dann ermahnte er die Sänger und Sängerinnen durch ihr vollzähliges und pünktliches Erscheinen bei den Proben unserm Dirigenten Herrn Conrad Servais seine schwere Aufgabe zu erleichtern.

Der Verein kann mit Stolz auf diesen Ehrentag zurückblicken.

N. R.

Gemeinde IHOMMEN

den Gemeindeschulen von
OMMEN sind 4 Lehrerstellen
ültig zu besetzen. Bewerbun-
sind mittels Einschreibebrief
den Herrn Bürgermeister der
einde zu richten bis spätestens
Dezember 1959.

ufügen sind:
Geburtsurkunde
Milizzeugnis
Abschrift des Diploms für die
sche und französische Sprache.
Führungs- und Zivismuszeug-

Namens des Kollegiums:
Sekretär: Der Bürgermeister:
P.Karthäuser gez. Linnertz

Wer nimmt achteinhalbjährigen

Jungen

in St.Vith, in mütterliche Pflege. Adressen abzugeben in der Geschäftsstelle.

Weismes feierte seinen Organisten und Küster

WEISMES. Der Sonntag stand in Weismes vollkommen unter dem Zeichen der Feier, die kirchliche und weltliche Behörden ihrem in 50 Dienstjahren bewährten Organisten, Küster und Dirigenten, Herrn Joseph Piette bereiteten. Es war ein würdiges und schönes Fest, welches die Anerkennung aller zeigte.

Morgens um 9.15 Uhr nahmen die Ortsvereine Aufstellung, holten den Jubilar an seinem mit Tannengrün und einer goldenen „50" geschmückten Hause ab und geleiteten ihn zur Kirche. Dort sang der Cäcilienchor eine mehrstimmige Messe, die am Altar von hochw. Pfarrer, Kanonikus Toussaint zelebriert wurde, der auch die Festpredigt hielt. Kurz nach elf Uhr war der feierliche Gottesdienst beendet und man begab sich in feierlichem Zuge zum Ehrenmal für die Kriegs- und Zivilopfer der beiden Weltkriege. Schulkinder, Vereine und Fahnenabordnungen nahmen beiderseits des Denkmals Aufstellung, als Herr Piette in Begleitung von hochw. Toussaint und Bürgermeister Margreve einen Kranz niederlegte. Die „Brabanconne" erklang. Dann formierte sich der Zug erneut und geleitete den Jubilar am Gemeindehaus vorbei zum Pfarrsaal. Es war ergreifend zu sehen, wie die Weismeser immer wieder sich in den Zug drängten um dem Jubilar die Hand zu schütteln. Im Pfarrsaal hielt hochw. Kanonikus Toussaint eine kurze Ansprache. Er wies darauf hin, daß nunmehr der profane Teil der Feier begonnen habe, würdigte kurz den Lebenslauf dieses vorbildhaften Bürgers und Christen. Neben dem Jubilar hatten außer dem Pfarrer die Herren Bürgermeister Margreve Oberfeldhüter Cürtz und einige geistliche Herren Platz genommen. Anwesend war selbstverständlich auch Herr Franz Piette, Sohn des Jubilars, während sein Bruder Johannes, sich erst später einfand, da er in St.Vith noch das Hochamt spielen mußte. Ein Sohn des Jubilars ist 1947 als Missionar verstorben. Die Anwesenden trugen sich in ein Ehrenbuch ein.

Ihren Höhepunkt erreichte die Feier abends im Saale Servais, der so besetzt war, daß es gar nicht möglich war bis nach vorne vorzudringen. Außer den bereits erwähnten Persönlichkeiten hatten sich die hochw. Herren Kanonikus Meunier Dechant von Malmedy und Dechant Breuer aus St.Vith, sowie Herr Heuschen eingefunden, der in Vertretung des verhinderten Herrn Bezirkskommissars Hoen erschienen war. Nach Reden des Bürgermeisters, des Pfarrers und von Herrn Heuschen wurde ein Programm abgewickelt, das so recht die Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit des Weismeser Vereinsleben unter Beweis stellte. Gesänge, Chöre, Gedichte, kurze Theaterstücke, Sketschs rollten in schneller Reihenfolge ab. In wallonischer und französischer Sprache wurden diese Darbietungen vom Publikum begeistert kommentiert. Man sah, wie stolz die Weismeser auf ihr Vereinsleben sind und man muß sagen, mit Recht. Zwischen den Darbietungen überreichten die Vereine dem Jubilar ihre Geschenke. Immer wieder mußte er danken.

Sehr spät war es, als diese erhebende und so sehr sympatische Feier ein Ende nahm.

Ein Bund

SCHLÜSSEL

auf dem Wege von Mitte Schulstr. bis etwa Mitte Hauptstraße verloren. Gegen Belohnung abzugeben. Wo sagt die Expedition der Zeitung!

MITTEILUNGEN DER VEREINE

BURG-REULAND. Der Kgl. Musikverein „Burg Echo" Reuland—Lascheid feiert am 7. August 1960 sein 75-jähriges Bestehen, und bittet hiermit alle Vereine dieses Datum zu beachten.

Weihnachtslotterie in St.Vith

Wiederabdruck des in unserem Verlage (Jos. Doepgen, ST. VITH) vor 75 Jahren erschienenen Werkes über Schönberg von Dr. Anton Hecking

Überall regt sich wieder das Interesse für die Geschichte unseres Landes, und da haben wir uns entschlossen, die Hecking'sche „Geschichte der Herren von Schönberg in der Eifel nebst Beiträgen zur Geschichte der Eifel" wieder zum Abdruck zu bringen. Eine Neuauflage des Werkes ist nämlich in absehbarer Zeit noch nicht zu erwarten. Von verschiedenen Seiten sind wir aber um einen Neudruck gebeten worden. Es versteht sich von selbst, daß wir einige Irrtümer der ersten Auflage berichtigen werden. Mit dem Abdruck beginnen wir nächsten Donnerstag.

Die Redaktion

Sturz vom Heuboden oder von der Leiter?

Samstag nachmittag wurde Herr Heinrich G. aus Möderscheid in bewußtlosem Zustand in der Scheune aufgefunden. Der 78jährige ist wahrscheinlich vom Heuboden oder von der Leiter gestürzt. Er wurde sofort ins Krankenhaus nach Büttgenbach gebracht, wo man einen Schädelbruch feststellte. Sein Zustand ist bedenklich.

Benzin ab gestern teurer

ST.VITH. Das Staatsblatt vom 30. November veröffentlichte mehrere Kgl. Erlasse bezüglich der Erhöhung der Benzinsteuer. Die ab demselben Tage in Kraft getretenen zusätzlichen Steuern belaufen sich auf 0,84 Fr. pro Liter für das Benzin und 0,11 Fr. für Rohöl.

Fußgänger angefahren

AMEL. Auf der Landstraße nach Büllingen wurde der 85jährige Wilhelm G. abends von einem Autofahrer angefahren und zu Boden geschleudert. Der Fahrer hielt sofort an und bekümmerte sich um den Verletzten, der mit einem Beinbruch und anderen leichteren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht wurde. Zur Zeit des Unfalls herrschte starker Nebel.

Motorradfahrer gestürzt

Am Sonntag abend gegen 18.15 Uhr stürzte auf der Landstraße zwischen Kaiserbaracke und Ligneuville am Ausgang einer Kurve der Motorradfahrer Mathias L. aus Ondenval, so schwer, daß er in schwerverletztem Zustand ins Krankenhaus nach Malmedy gebracht wurde und dort ärztliche Hilfe erhielt.

Portemonnaie gefunden

In der Hauptstraße in St.Vith ist ein Portemonnaie gefunden worden. Es ist abzuholen auf dem Polizeibüro.

Der Zeitungsroman AE (Inh. A Sieber)

FRAU INGRIDS EHE

EIN WIENER ROMAN VON HEDWIG TEICHMANN.

ortsetzung

nn trat sie mit flammenden
en vor die zage Schwester:
rum willst du Hilfe von ande-
Hilf dir selbst! Mache deinen
allein! Sieh, ich tue es auch!
nicht so schwach und gefühls-

aurig erwiderte Ingrid: „Du
ehst mich nicht. Wie könntest
uch. Du hast nie innige Teil-
me für mich gezeigt. Du denkst
an dich."
as tut jeder Mensch. Und soll
tun. Doch nun entschuldige
Ich bin wirklich todmüde.
verzeihe, wenn ich dich ver-
e. Du wirst sicher wieder glück-
werden. Du hast das Zeug in

küßte die Schwester herzlich
schob sie dann sachte zur Tür
as.
ierdessen suchte Ingrid ihr
er auf. Es war das Speise-
er, darin die vielen Hirschge-
e hingen., Dort hatte sie ein
zurechtgemacht. Doch lange
te sie nicht schlafen. Pias
asal beunruhigte sie doch sehr.
würde aus dem leidenschaftli-
leichtsinnigen Mädchen wer-

Ach, die Eltern ahnen es nicht, was für ein Schicksal auf das Kind wartet, das so selig begrüßt wird, dachte sie traurig. Und das Leben kam ihr in der dunklen, langen Herbstnacht unsagbar schwer vor.

Am anderen Morgen saß Ingrid blaß und bekümmert Erich beim Frühstück gegenüber. Es war ungemütlich im Zimmer. Der Ofen brannte schlecht, der graue Tag sah grämlich in die Fenster. Eine feine Staubschicht lag überall auf den Möbeln.

Erich sagte, indem er rasch den Kaffee austrank: „Nun sei so gut, Ingrid, und hole mir Pia herunter. Ich muß mit ihr die Zukunft ernstlich erwägen. Sehr rosig sieht sie für mich ja auch nicht aus. Glaubst du, daß es mit Pia ein angenehmes Zusammenleben sein wird? Aber es muß sein."

Ingrid nickte und eilte hinaus. Nach einer kleinen Weile schon erschien sie wieder, aufgeregt einen offenen Brief in der Hand schwingend.

„Sieh, Erich, dies fand ich in Pias Zimmer. Lies." Mit strenger Miene nahm Erich das Blatt und las:

„Liebste Ingrid! Gern hätte ich dich zum Abschied geküßt; doch der Zug, der mich meinem Glück zuführt, wartet nicht. Habt um mich keinen Kummer. Ich weiß mein Glück zu fassen. Und ich gehe nicht unter. Wenn auch manchmal ein wenig Schuld, ein wenig Unrecht dabei ist, — mir macht es nichts. Ihr seht mich voraussichtlich nicht wieder. Erich soll nicht böse auf mich sein — ich hätte es bei ihm nicht ausgehalten. Er ist ein zu fester, selbstbewusster Charakter; der hätte an dem meinem feilen wollen, bis er zerbrochen wäre. Pia."

Ingrid schluchzte auf: „Meine Schwester! Pia! Ach wenn das der Vater wüßte! Und die Mutter! Warum hatte sie kein Vertrauen zu mir? Warum sagte sie mir gestern abend nichts:"

Erich schritt erregt im Zimmer hin und her: „Na weißt du das ist einfach unerhört! So in die Welt hinauszulaufen! Daß die schlecht wird, kann man sich an den Fingern abzählen. Hast du eine Ahnung ob sie allein gefahren ist?"

Ingrid weinte noch immer. Sie zuckte nur die Achseln. Heute früh hat ihr Lina erzählt, dieser Herr von Benstorf sei gestern abgereist. Eine leise Ahnung kam ihr, daß sie dies Ereigniss mit Pias Flucht in Verbindung setzen mußte. Und trotz aller Traurigkeit empfand sie ein unbestimmtes Gefühl von Neid. Sie dachte: „Ja die macht sich mit fester Hand ihr Glück selbst!" Leise sagte sie zu Erich: „Brich nicht den Stab über sie. Du verstehst das nicht. Ich kann mich ganz gut in Pias Lage denken. Du hast leicht reden. Deine Erziehung dein Lebensgang war ein ganz anderer als der unsere. Wir Mädchen tragen ja immer die Folgen unserer Erziehung. unserer Umgebung. Eigentlich ja alle Menschen. Aber bei den Jungen ist es eben anders. Da macht das Leben das meiste. Du hast leicht reden.

Erich unterbrach seinen stürmischen Gang durch das Zimmer. Er blieb schwer atmend vor der weinenden Swester stehen und sagte seltsam ruhig: „So, ich habe leicht reden. Ingrid du weißt garnicht wie ich auf den Standpunkt gekommen bin, auf dem ich jetzt stehe. Ich will es dir sagen. Ich bin genau so wie ihr erzogen: wie der Sohn eines reichen Hauses. Ich warf Geld mit vollen Händen hinaus. Ich machte Schulden. Von Zeit zu Zeit schrieb ich nach Hause um Geld. Es traf immer pünktlich ein. Einmal war es eine besonders große Summe, die ich zahlen sollte. Eine Ehrenschuld. Du weißt bei Offizieren eine Ehrenschuld, eine Spielschuld — — kurz, ich hatte ein wenig Scheu davor, so mir nichts dir nichts das nach Hause zu schreiben Ich reiste also selbst. Kam zu Mama mit meinem Bekenntnis. Du weißt ja wie Mama in solchen Dingen war: einfach großherzig. Aber sie hatte kein Geld konnte mir nichts geben. Sie wollte es aber Papa unterbreiten. Ich ging vergnügt fort wußte ja meine Sache in besten Hände. Abends spät kam ich nach Hause heiter und unbekümmert. Im Speisezimmer hörte ich die Eltern reden. Wider Willen lauschte ich; es war ja meine Sache um die es ging. Und Ingrid jene Stunde machte einen anderen Menschen aus mir."

Ingrid ließ ihr Taschentuch sinken und hob die verweinten Augen zum Bruder empor.

„Und was hörtest du, Erich?"

„Ich erfuhr da die Tragödie unserer Familie Ingrid, die Schuld einer heißen Stunde unseres armen Vaters. Ich sah, wie unsere Mutter zum Dämon wurde, zum Vampir, der das warme Herzblut seines liebsten Menschen aussaugen will bis zum letzten Tropfen. Wie Schuppen fiel es mir von den Augen. Was mußte der Vater mitgemacht haben, um so weit gekommen zu sein. Laß mich über alles Nähere schweigen, Ingrid, lassen wir die Eltern ruhen. Ich taumelte hinaus und reiste nach einer schlaflosen Nacht ab. Gleich darauf nahm ich meinen Abschied und wurde das, was ich jetzt bin: ein einfacher Beamter, der in seinen Mußestunden ein wenig schriftstellert, ein ernster, schweigsamer Mann. Besonders Vaters Flucht aus dem Leben hat mich dazu gemacht. Er konnte wohl nicht mehr anders."

„Wieso Flucht aus dem Leben, Erich? Glaubst du, das — aber es war doch ein Jagdunfall —"

Ganz bleich und zitternd stand Ingrid vor dem Bruder. Der strich ihr über das wirre Haar und sagte mild:

„Vielleicht... vielleicht auch nicht. Das Leben ist ihm sehr schwer geworden. Wieviel liegt doch in den Händen einer Frau? Sie kann zum höchsten Glück des Mannes werden. Sie kann ihn in Schuld und Verzweiflung treiben."

Ingrid weinte nicht mehr. Trostlosen Auges starrt sie in den kühlen Herbsttag hinaus. Warum hatte man ihr niemals etwas mitgeteilt. Wohl aus Schonung, weil damals ihr Kleiner kommen sollte. Sie war ja nicht einmal beim Begräbnis gewesen. Aber Heinrich wußte es

Nächtliche Männer Sühneanbetung im Karmel Jungfrau der Armen und im Missionshaus St. Raphael in Montenau

Die nächste nächtliche Männer Sühneanbetung findet in der Nacht von Donnerstag, den 3. Dezember zum Freitag den 4. Dezember 1959 statt.

Als erste Gebetsmeinung für den Monat Dezember empfiehlt der Hl. Vater: Daß die Katholiken nicht müde werden, die um Ihres Glaubens willen Verfolgten durch Gebet, Wort und Werk zu unterstützen.

Ueber dieses Anliegen zu schreiben ist nicht leicht. Fast empfinden wir Ueberdruß, wenn wir immer wieder an die Not anderer Menschen erinnert werden. Aber gerade das zeigt die Notwendigkeit, das Anliegen zum Ziel unserer Gebete und unserer Opfer zu machen: Daß die Katholiken nicht müde werden, die um ihres Glaubens willen Verfolgten durch Gebet, Wort und Werk zu unterstützen. Müde werden ist eine allgemeine menschliche Gefahr, doppelt groß in unserer sensationshungrigen Zeit.

Die unverzeihliche Lieblosigkeit an fremderNot vorüberzugehen geißelt der Herr im Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Ein Mann liegt zerschlagen und ausgeraubt am Wege, ein Priester und ein Levit, gehen achtlos an ihm vorüber Sie haben keinen bösen Gedanken gegen ihn, sagen ihm auch kein böses Wort, tun ihm auch nichts böses an und dennoch sündigen sie schwer gegen die Liebe. Genau so sündigen wir schwer gegen die Liebe, wenn wir an unserem zerschlagenen, Bruder, der um seines Glaubens willen vieles durchstehen muß, herzlos und tatenlos vorübergehen. Wir können ihm helfen durch Gebet, Wort und Tat, wenn wir es nicht tun, werden wir beim Gericht darauf hingewiesen: Ich war krank, du hast mich nicht besucht, ich war hungrig, du gabst mir nichts zu essen. Hinweg von mir, du Verfluchter, in das ewige Feuer.

Nie ist ein solcher Vernichtungskampf gegen das Christentum in den Herzen der Menschen geführt worden wie heutzutage. Zweihundert Millionen Christen, darunter 60 Millionen Katholiken, leiden in den Ländern, die durch den Kommunismus beherrscht werden, unter der schwersten und raffiniertesten Verfolgung der bisherigen Kirchengeschichte. Nicht weit von uns fängt der Kampf schon an. Es wäre falsch,zu den um ihres Glaubens willen Verfolgten nur die zu zählen, die unter dem Kommunismus zu leiden haben. Auch in anderen Ländern, wird stellenweise eine Personalpolitik von einer beherrschenden Partei getrieben, die einer indirekten Verfolgung um des Glaubens willen gleichkommt.Diese Dinge sind manchmal für einen überzeugten katholischen Familienvater schwer zu tragen. Viel schwerer ist es aber noch für die vielen tausend Christen, die in kommunistischen Gefängnissen ihre Oelbergstunden haben.

Wir können helfen, durch Gebet und Opfer. Der Hl. Vater will auch daß wir durch unser Wort helfen indem wir über die Verfolgten sprechen, schreiben und unser und der Welt Gewissen wachhalten und an der Not unserer Brüder nicht achtlos vorüber gehen. Der Papst will außerdem, daß wir nicht müde werden, ein christliches Leben zu führen, um unserer Brüder willen. Durch Geldspenden für die Missionen, durch Briefe und Päckchen zeigen wir die Verbundenheit und geben ihnen einen Hoffnungsschimmer im zermürbenden Alltag.

Als zweite Gebetsmeinung für den Monat Dezember empfiehlt der Hl. Vater: Daß das Weihnachtsfest in Asien und Afrika seinen ursprünglichen Sinn bewahre und die Heiden zur Erkenntnis Christi führe.

Wenn Menschen aus Asien oder Afrika zu uns nach Europa kommen und den Geschäftsrummel vor Weihnachten ansehen, so ist es für sie, als Heiden wohl schwer sich ein richtiges Bild vom wirklichen Weihnachtsfest zu machen. Man spricht heute doch viel mehr vom Weihnachtsmann als vom Christkind. Mit welch raffinierten Methoden, wird oft im Geschäftsleben das Weihnachtsgeheimnis entwürdigt, ja sogar lächerlich gemacht. Wie oft kommt es vor, daß durch übertriebener Modernismus, alles verunstaltet wird. Wie soll da der ursprüngliche Sinn bewahrt werden und die Heiden zur Erkenntnis Christi kommen. Zuerst müßte vieles bei uns selber besser werden, vor allen Dingen wollen wir für dieses Anliegen beten.

Die Betstunden sind wie folgt:
Karmel: Jungfrau der Armen:
9—11 Uhr: Büllingen, Honsfeld, Hünningen, Mürringen,
11—1 Uhr: Bütgenbach, Berg, Weywertz,
1—3 Uhr: Nidrum Elsenborn, Wirtzfeld,
3—5 Uhr: Heppenbach, Möderscheid
Missionshaus St.Raphael
Für alle von 9—11 Uhr.

Fußball-Resultate

Belgien

1. Nationale

C.S. Verviers — Liege	0-0
Daring — Lierse	0-2
St.Trond — Beerschot	3-0
Anderlecht — Antwerp	3-2
Standard — Beringen	2-2
Waterschei — F.C. Bruges	1-1
Berchem — Gantoise	1-2
Olympic — Union	2-1

Lierse	12	8	0	4	28	10	20
Union	12	7	1	4	28	21	18
Anderlecht	12	6	3	3	25	16	15
Watersche	12	5	3	4	20	18	14
Gantoise	12	6	4	2	23	17	14
Beerschot	12	6	4	2	28	23	14
St.Trond	12	5	4	3	18	15	13
Daring	12	5	4	3	18	17	13
Olympic	12	5	5	2	15	18	12
Antwerp	12	5	6	1	17	20	11
Liege	12	3	5	4	15	17	10
Standard	12	2	6	4	17	25	8
Berchem	12	2	6	4	14	23	[illegible]
Verviers	12	2	6	4	11	17	[illegible]
Beringen	12	2	6	4	13	23	[illegible]
Bruges	12	1	7	4	13	23	[illegible]

II. Nationale

C.S. Bruges — Charleroi	2-1
Merksem — Courtrai	2-1
Alost — Tournai	2-2
R.C. Malines — Tilleur	0-0
Lyra — Seraing	2-1
Diest — Eisden	0-1
St.Nicolas — F.C. Malines	0-0
White Star — Racing	0-0

Division III A

A.S.Ostende — Willebroek	1-2
Herenthals — Schaerbeek	1-0
Isegem — Eekloo	0-0
Uccle — Crossing	2-1
Waeslandia — Turnhout	2-2
Boom — Overpelt	2-3
Waregem — Hasselt VV	1-1

Division III B

Montegnee — Louvieroise	3-1
R.Tirlemont — Auvelais	1-1
D.Louvain — Braine	2-0
F.Renaix — Fleron	4-2
Mons — Waremme	2-3
Centre — Aerschot	3-0
U.Namur — V.Tirlemont	2-1
U.S.Tournai — Arlon	3-1

Division II Provinciale D

Sourbrodt — Faymonville	1-2
Battice — Raeren	3-0
Spa — All. Welkenraedt	1-0
Weismes — Et. Dalhem	2-1
Micheroux — Pepinster	1-1
Juslenville — Aubel	3-7
Elan Dalhem — Theux	3-1
Malmundaria — Ovifat	1-1

Division III Provinciale F

Lontzen — F.C. Sart	4-0
Weywertz — Elsenborn	2-2
Hergenrath — St.Vith	1-1
Gemmenich — Xhoffraix	7-1
Bütgenbach — Kettenis	2-0

Gemmenich	11	10	0	1	58	7	21
Goe	10	8	0	2	31	13	18
Elsenborn	10	7	2	1	35	17	15
Lontzen	11	6	4	1	30	28	13
St.Vith	12	5	4	3	36	25	13
Hergenrath	10	5	4	1	17	20	11
Emmels	11	5	5	1	20	21	11
Xhoffraix	10	5	5	0	22	24	10
Bütgenbach	20	3	4	3	19	31	9
F.C. Sart	10	2	7	1	9	26	5
Weywertz	11	1	7	3	14	37	5
Jalhay	10	1	8	1	13	31	3
Kettenis	10	1	9	0	9	33	2

England

Division I

ArsenalW. — Bromwich Alb.	2-1
BlackburnR. — Birmingham C.	2-1
Blackpool — TottenhamH.	2-2
Bolton W. — Leicester	3-1
Everton — ManchesterU.	2-1
Fulham — Burnley	1-0
Luton — Preston NorthE.	1-3
ManchesterC. — Newcastle	3-4
NottinghamF. — Leeds	4-1
SheffieldW. — West Ham	4-1
WolverhamptonW. — Chelsea	3-1

Division II

Aston Villa — Scounhorpe	5-0
Brigthon — SheffieldU.	0-2
Bristol Rovers — Derby County	2-1
Huddersfield T. — Liverpool	1-0
Ipswich — Plymouth Argyle	3-3
Leyton Orient — Charlton	2-0
Lincoln — Bristol	3-1
Portsmouth — Cardiff	1-1
Stoke — Hull	3-1
Sunderland — Rotherham	1-2
Swansea — Middelsbrough	3-1

Deutschland

Nord

St.Pauli — Altona	2-0
Hamburg SV — VFB Lübeck	6-1
Hannover — VFL Osnabrück	
Bremen — Bergedorf	
Neumünster — Hildesh.(agbr)	
Phoenix Lübeck — Braunschweig	
Conc.Hamburg — Eintr.Osnabr.	
Kiel — Bremerhaven	

West

Herne — Schalke	
Scharzw.Essen — Vikt. Köln	
Duisburg — Mönchen Gladb.	
Hamborn — Münster	
Düsselforf — Meiderich	
OberhausenI — Borussia Dortm.	
FC Kön — Aachen	
Bochum — Rotw. Essen	

Süd

Eintr. Frankfurt — Aschaffenb.	
Karlsruhe — Stuttgart Kickers	
VFB Stuttgart — Offenbach	
Fuerth — München 1860	
Bayern München — FC Nürnb.	
Hof — FVSFrankfur	
Ulm — Mannheim	
Reutlingen — Schweinfurt	

Süd-West

Pirmasens — Sport.Saarbr.	
VFBKaiserslt. — Worms	
Speyer — Mainz	
Frankenthal — Ph. Ludwigsh.	
Ludwigshafen SC — Trier	
FC Saarbrücken — FC Kaiserslt.	

BERLIN

Blauweiß — Norden Nordw.	
Union — Hertha Zehlendorf	
Spandau SV — Hertha BSC	
Wacker — Viktoria	
Tennis Borussia — Tasmania	

Zwei verchromte
SCHEINWERFERRING
(Citroen DS 19) von Wiesenbach straße bis Amelerstraße verlo gegangen. Wiederbringer erhält lohnung. **Notar Grimar.**

Eingesandt

Für unter dieser Rubrik erscheinende Artikel übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung

Aus Verviers erhalten wir folgende Erwiderung auf unser Eingesandt vom 17. Oktober betr. dem Vogelfang.

Der Vogelfang

Mit tiefster Bitterkeit haben wir den Artikel gelesen, welchen der Lehrer von Burg-Reuland, Herr E.G., klug fand veröffentlichen zu lassen.

Ich sage sofort, daß ich kein Vogelfänger bin, aber unseren Freunden den Vögeln für das wenigste soviel Liebe schenken wie der v.g. Lehrer es glauben lassen möchte. Ich habe also nichts gegen die Zugvögel, aber meines Erachtens haben die Vogelfänger, genau wie jeder, Recht auf Achtung ihrer Mitbrüder und ich frage mich was wohl Herrn G. „störte", daß er eine Klasse Sportler die genau so ehrlich sind wie die anderen anzugreifen.Greift der Herr Lehrer auch die Fischer an (denen oft ein verletzter Fisch entkommt), die Jäger (die sehr oft Wild verletzen ohne es zu fangen), die Fußballer (die manchmal die Glieder ihrer Mitspieler brechen), die motorisierten Rennfahrer (die manchmal in die Menge hereinstürzen ?).

War er vielleicht enttäuscht nicht manche Wiese seiner Freunde teuer vermieten zu können oder sah er einige Vogelfänger, welche bei Leuten wohnten, die er nicht gerne hat ?

Auf jeden Fall ist es sehr bedauernswert, daß ein Hauptlehrer so wenig Kenntnis der Naturkunde besitzt um die Albernheiten anzuführen die wir aus seinem Artikel herausnehmen.

Er muß jedoch nicht vergessen, daß ein sehr eingeschränktes Gesetz den Vogelfang in Belgien verwaltet und daß die insektenfressenden Vögel dort ganz besonders geschützt sind, sogar besser wie in jedem anderen Land. Ich nehme doch an, daß er weiß, daß es insektenfressende Vögel und körnerfressende Vögel gibt (um nur die zwei großen Sorten zu nennen). Ich denke doch auch, daß er weiß, daß die Vogelfänger, die ihren Sport an der Ostgrenze ausüben, nur Distelfinke, Blutfinke, Zeisige oder andere körnerfressende Zugvögel fangen, d.h. diejenigen, von Norden kommend nur Land durchziehen um sich nach warmen Ländern zu begeben. rum also versucht er durch wissentlich falsche Kritik die gen Vogelfänger die dieses ihre Netze in Thommen, Burg-R land, Ouren u.s.w. gelegt hab zu verrufen ?

Er müßte auch wissen, der Kuckuck allein, als Körnerfr ser (eine Art Habicht der seine in die Nester der anderen Vö legt) haarige Raupen verzehrt daß alle anderen insektenfress den Vögel die haarigen Rau verachten. Durch diese haari Raupen wurden sogar im verg genen Frühjahr viele unserer ken verwüstet.

Er muß auch wissen, daß schlimmsten Feinde der schädlic Insekten die nützlichen Insek sind und daß die insektenfress den Vögel gleichgültig die nü chen und die schädlichen Insek verzehren, ohne sie voneinand unterscheiden zu können.

Er muß auch wissen, daß belgischen Vogelfänger, Freu der Vögel sind und keineswegs Vögel, die sie kriegen quälen. kenne jemand der einen Distelfi schon seit wenigstens 20 Jahr gefangen hält. Hätte dieser Dist fink während 20 Jahren in ein Käfig gelebt und gesungen, wä er an seiner so zu sagenden G fangenschaft gelitten hätte ?

Er muß auch wissen, daß belgischen Vogelfängern im Fa einer Ueberschreitung des Ges zes, die Staatserlaubnis für 2 Ja entzogen wird.

Er muß auch wissen, daß Vogelfang vielen Liebhabern Studium der Vogelsitten mit Ringen ermöglicht und daß der gelfang nötig ist um Ringe tragen Vögel anzuzeigen.

Er müßte sich auch eher Nächstenliebe belehren als ein sinnlosen Hasses der soweit ge bis dem Nächsten den Aufenth unter trügerischem Vorwand seiner Gemeinde untersagen lassen.

Er müßte vor allem daran d ken, daß er ein belgischer Staa beamte ist, daß seinen Befugniss die Erziehung der Kinder obli und er zur Aufgabe hat, die ordneten Gesetze zu beachten nicht daran zu denken, sie zu ub schreiten.

Dann, daß er anständig sei Klassenunterricht gib und die gelfänger in Ruhe läßt ! ! !"

wohl, und er hatte es ihr aus Zartgefühl verschwiegen.

Ach Heinrich. Sie zitterte, wenn er wüßte, welch heimliche Wege sie wanderte? Würde sie ihm auch in Schuld und Verzweiflung treiben? Und jetzt sollte sie wieder vor ihn hintreten und Geld verlangen, um die Schulden zu bezahlen, die der Leichtsinn der Ihrigen gemacht hatte. Nein, da war es besser sie ging noch einmal zu Herrn Nimrichter und nahm das Geld auf Waldfrieden auf. Nur Heinrich nichts davon sagen. Er hatte ohnehin keine sehr gute Meinung von ihrer Familie. Etwas getröstet von dem Gedanken, ohne Heinrichs Wissen Geld zu erhalten, erhob sie sich und sagte zu Erich, der wieder in Papieren wühlte:

„Also bestimme dann die Summe, lieber Bruder, die wir zu zahlen haben. Wird es viel sein?"

„Ich kann es noch gar nicht so genau berechnen. Am Abend indes sollst du es wissen. Es tut mir leid daß wir Heinrich damit lästig fallen — Ihr habt gewiß auch nichts übrig? "

„Nein, wir müssen sehr sparen. Doch geht es eben nicht anders. Du kannst doch nicht alles auf dich nehmen. Ich werde nun die Möbel verpacken und an Tante Sabine senden."

Die beiden Geschwister arbeiteten bis zum Abend emsig und schweigsam. Der Name Pia war nicht mehr zwischen ihnen gefallen. Ingrid aber dachte immer an sie. Wo würde sie sein? Und mit wem?

Hatte sie nicht das bessere Teil erwählt?

Am anderen Morgen war alles geordnet. Lina packte weinend in der Küche ihre Sachen zusammen, Solch einen Dienst bekam sie wohl nie wieder. Es waren so noble Damen gewesen.

Ingrid ging noch einmal durch die leeren, hallenden Räume. Der Regen fiel auf den Parkettboden und Ingrid schloß die Fenster.

Dann stieg sie mit Erich in den harrenden Wagen und sie fuhren zum Bahnhof. Als der Zug, der Erich nach Berlin zurückbringen sollte ,einlief, umarmte er die Schwester innig und sagte:

„Wir zwei sind allein übrig geblieben. Wir wollen die Ehre unserer Familie wieder heben, nicht wahr, Schwesterherz? Nichts soll sie mehr in den Schmutz ziehen. Sei stark. Ingrid und bleibe gut."

Ingrid fühlte ein wehes Würgen im Hals. Sie hatte das Gefühl, nun verläßt dich der letzte Mensch, der es gut mit dir meint. Und sie bereute einen Augenblick lang, ihre Sorgen nicht in sein Bruderherz abgeladen zu haben. Doch nun war es zu spät. Der Zug kroch langsam aus der Halle und verschwand bald im Nebel des grauen Tages.

Heinrich hatte Ingrid an der Bahn abgeholt. Die Tage ihrer Abwesenheit hatten ihn erst fühlen lassen, was sie ihm war, wenn auch die erste Innigkeit und Liebe zwischen ihnen verflogen war; er vermißte do chihr helles Lachen, ihren leichten Schritt und ihr graziöses Geplauder.

Er dachte in diesen Tagen viel über ihr gegenseitiges Verhältnis nach und kam zu dem Schluß, daß es wieder anders werden müsse. Ingrid war eben doch noch jung, und er durfte niemals ihre Erziehung vergessen. So schloß er sie inniger als je in seine Arme und bemerkte gar nicht den scheuen, fremden Ausdruck ihrer Augen.

Wortkarg berichtete sie von zu Hause, von allen Einzelheiten und beantwortete Heinrichs Fragen ganz mechanisch. Und immer dachte sie: Was wird er zu Pia sagen?

Endlich kam die Frage, die sie erwartet. Heinrich sagte: „Und weshalb brachtest du Pia nicht mit? Wo ist sie?"

„Pia? Die hat sich auf eigene Faust ihren Weg geordnet, Heinrich. Wir wissen nicht, wohin sie sich gewandt hat."

Heinrich zog streng die Braunen zusammen: „Nun, aber, bitte Ingrid, keinen Scherz! Und etwas deutlicher! Wie meinst du das?"

„So wie i ches sagte, Pia wollte uns Geschwistern nicht lästig fallen. Geld hatte sie keines, und so wird sie so ihr Glück suchen gehen. Ganz heimlich ist sie fort. O, sie hat Mut. Und sicher wird es ihr gut gehen."

„Aber wohin kann sie denn sein? Und als was? Sie hat doch nichts gelernt? Sie kann sich auf anständige Weise doch nicht fortbringen."

Heinrich ging erregt im Zimmer hin und her und wischte im Vorübergehen mit den Fingerspitzen über den Staub, der hie und da die Möbel bedeckte. Hätten ihn nicht andere Gedanken ganz gefangen genommen, er würde sicher einige tadelnde Worte gesagt haben. Er tat dies immer, manchmal in gütigen, manchmal in scharfen, harten Ausdrücken. Ingrid sah ihn erwartungsvoll zu. Nun würde wohl das gewohnte Thema zur Sprache kommen. Doch Heinrich puzte seine Finger mit dem Taschentuch ab und meinte:

=:=

DA

Der Verfass wissenschaftl der amerika zeitschrift „T ning Post". Eindrücke v International über die fri dung der den Entwickl zeit behande von uns star gegebenen A ten und Auf wirtschaft i Rahmen.

Unter dem Ei ungen in der es viele veran Menschen am wenn man den seinem Doppelge Geisterflasche, a fest verschlosse vergraben hätte. kenntnis lassen einfach auf diese gen sie uns nod und zuwider sei

Ob jetzt die P zur Einstellung versuche finden Wissenschaftler ler Nationen set daran, immer me fangreichere Fri das Atom zu su achtet ihres ung tungspotentials gie für kleine w das neue Symbo Leben, der radio industrieller U worden. Sie ist — sie vermag des Wortes B aber ebenso diff Medizin zu erfü Licht und Wärm und ist gleich „Spürhund" zur chemischer, phy biologischer Vo Auffindung ve der Natur. Wol zählen — die Lis de.

Man fragt sid segensreiche G schließlich über ung in der Welt den. Hierauf k Zeit eine endg ben. Der Umfa der Forschunge auf dem Gebie die auf der 2. I fer Konferenz Verwendung de vergangenen Ja lich wurden, las hoffen, daß sid wenden wird. mern aus 67 L wohl die grö

Der 1000

Bei den Beyeris ken in Münch BMW 700 Cou band. Nachdem für Vorführung der In- und A nunmehr bei st Organisatio bes duktionszahlen lungen aus dem Auftragsbestan Werk verfügun

Zu den in v zeitungen gebr daß BMW den sergekühlten M 700 plant, ist z Entwicklung d selbstverständli gekühlter Mot liche Planung Bewußt wurde mit einem luftg der-Boxermoto nur in einer s dieses bewähr die Sicherheit f fe gegeben ist. sich immer wi spruchslosigke keit bei gering drigem Verbra

=:= SPORT, SPIEL UND TECHNIK =:=

DAS ATOM ALS TREIBENDE KRAFT

Technischer Fortschritt Wegbereiter des sozialen Aufstiegs

Der Verfasser ist ständiger wissenschaftlicher Mitarbeiter der amerikanischen Wochenzeitschrift „The Saturday Evening Post". Auf Grund seiner Eindrücke von der 2. Genfer Internationalen Konferenz über die friedliche Verwendung der Atomenergie und den Entwicklungen der Folgezeit behandelt er in diesem von uns stark gekürzt wiedergegebenen Artikel die Aussichten und Aufgaben einer Atomwirtschaft in internationalem Rahmen.

Unter dem Eindruck der Spannungen in der Weltpolitik hätten es viele verantwortungsbewußte Menschen am liebsten gesehen, wenn man den Kobold Atom mit seinem Doppelgesicht wieder in der Geisterflasche, aus der er kam, fest verschlossen und irgendwo vergraben hätte. Wissen und Erkenntnis lassen sich aber nicht einfach auf diese Weise abtun, mögen sie uns noch so unangenehm und zuwider sein.

Ob jetzt die Politiker einen Weg zur Einstellung der Kernwaffenversuche finden oder nicht — die Wissenschaftler und Ingenieure aller Nationen setzen ihrerseits alles daran, immer mehr und immer umfangreichere Friedensaufgaben für das Atom zu suchen. Denn ungeachtet ihres ungeheueren Vernichtungspotentials ist die Atomenergie für kleine wie große Nationen das neue Symbol für ein besseres Leben, der radioaktive Schlüssel zu industrieller Unabhängigkeit geworden. Sie ist ein Allzweckmittel — sie vermag im wahrsten Sinne des Wortes Berge zu versetzen, aber ebenso diffizile Aufgaben der Medizin zu erfüllen. Sie bringt Licht und Wärme, treibt Motoren und ist gleichzeitig der beste „Spürhund" zur Aufklärung vieler chemischer, physiologischer und biologischer Vorgänge oder zur Auffindung verborgener Schätze der Natur. Wollte man alles aufzählen — die Liste nähme kein Ende.

Man fragt sich daher, ob solche segensreiche Gaben nicht doch schließlich über Furcht und Spannung in der Welt triumphieren werden. Hierauf kann aber nur die Zeit eine endgültige Antwort geben. Der Umfang und die Vielfalt der Forschungen und Planungen auf dem Gebiet der Kernenergie, die auf der 2. Internationalen Genfer Konferenz über die friedliche Verwendung der Atomenergie im vergangenen Jahr besonders deutlich wurden, lassen uns zumindest hoffen, daß sich alles zum Guten wenden wird. Mit 6.300 Teilnehmern aus 67 Ländern dürfte dies wohl die größte internationale Wissenschaftlerkonferenz gewesen sein, die es bisher gegeben hat. Und fast jedes der in Genf vertretenen Länder hatte eigene Pläne für ein Atomprogramm, das es früher oder später verwirklichen wird.

Der Zeitplan ist in diesem Zusammenhang nach wie vor ein bemerkenswerter Faktor. Die USA, England, Frankreich und die Sowjetunion haben bereits Atomkraftwerke in Betrieb und weitere in Bau. Die mit einem amerikanischen Kredit von 135 Millionen Dollar in den EURATOM-Ländern bis Ende 1963 zu errichtenden Atomkraftwerke (Stromleistung insgesamt 1 Million Kilowatt) werden ein Fünfzehntel der Kapazität liefern, die EURATOM bis 1967 zu erreichen gedenkt.

Zwischen den USA, England und der UdSSR ist bereits ein lebhafter Wettbewerb im Gang, wobei für Amerika und Rußland das Hauptmotiv ist, internationales Prestige zu gewinnen. Auch England ist um Anerkennung als Großmacht der Atomtechnik bemüht, muß aber darüber hinaus aus wirtschaftlichen Gründen alles daransetzen, für den eigenen Bedarf neue Kraftquellen zu erschließen. Das Sprichwort „Carrying coals to Newcastle" (was so viel bedeutet wie „Kohlen ins Ruhrgebiet tragen") gilt nicht mehr, denn die Kohlevorkommen Großbritanniens sind bereits in einem Maße ausgebeutet, daß die Förderung zu kostspielig wird. Nach Ansicht Sir John Cockcrofts, Nobelpreisträger und Direktor des britischen Atomforschungszentrums Harwell, werden ab 1975 die meisten neuen Kraftwerke Atomkraftwerke sein; bereits bis 1966 sollen die Atomkraftwerke in England und Schottland die Stromerzeugungskapazität um insgesamt 6 Millionen Kilowatt erhöhen.

Atomkraft wird rentabel

Auch hinsichtlich der Wirtschaftlichkeit wird sich, wie Dr. Cockcroft in Genf erklärte, das Atomkraftwerk allmählich gegenüber den herkömmlichen Kraftwerkstypen behaupten. Ab 1962 wird Atomstrom in England nicht mehr kosten als Strom aus Kohlekraftwerken außerhalb der Kohlenreviere, und Ende der sechziger Jahre wird die Bilanz sogar noch günstiger sein.

Frankreich, das 40 Prozent seines Energiebedarfs durch Importe — vornehmlich Oelimporte — decken muß, versucht ebenfalls, durch den Bau von Atomkraftwerken unabhängiger zu werden. Demgegenüber sind verschiedene Reaktorprojekte der Schweiz und Schwedens dazu bestimmt, Wohnungen mit Hilfe der Atomkraft zu beheizen. Das schwedische Atom-Zentralheizwerk ADAM wird nach seiner Fertigstellung heißes Wasser nach Västeras pumpen, einer Stadt in Mittelschweden mit 70 000 Einwohnern. Der in sicherer Entfernung von Wohngebieten errichtete Reaktor ist in natürlichen Fels eingebettet; Betoneinspritzungen in die Felsrinne sowie zusätzliche Beton- und Stahlplattenverkleidungen verhindern das Ausdringen von Strahlung.

Wohl keine zweite Kraftstation in Europa dürfte jedoch während der Planung so unter die Lupe genommen worden sein wie das 150 000—Kilowatt - Atomkraftwerk Punta Fiume in Süditalien, das mit Mitteln der Weltbank von der italienischen Regierung errichtet und nach der Fertigstellung von einem italienischen Kraftwerksverband betrieben wird. Da es als Maßstab für die Wirtschaftlichkeit von Reaktorstationen in ganz Europa dienen soll, waren jahrelange Untersuchungen der von vier englischen vier amerikanischen und einer französischen Firma eingereichten Pläne und Voranschläge vorausgegangen, ehe die International General Electric Company, Inc., New York den Zuschlag erhielt. Damit hatte in diesem Fall der Typ des Siedewasserreaktors, dem das amerikanische Unternehmen General Electric viele Jahre Forschungs- und Entwicklungsarbeit gewidmet hat, über den Druckwasserreaktor der Westinghouse Corporation triumphiert, nach dessen Prinzip u. a. der NAUTILUS—Reaktor sowie der ersten großen Atomkraftwerks, SHIPPINGPORT, arbeiten.

Das Leistungsreaktorprogramm der Veerinigten Staaten ist vorläufig an diesen beiden Typen ausgerichtet. Die größte der vier neuen Reaktoranlagen, die ab 1960 die Versorgungsnetze amerikanischer Elektrizitätsgesellschaften zusätzlich speisen sollen, ist der Siedewasserreaktor des Kraftwerks DRESDEN bei Joliet (Illinois) mit 180 000 Kilowatt Leistung; er ist Anfang Oktober 1959 kritisch geworden. Die Baukosten dieser Station betrugen nicht einmal die Hälfte der Aufwendungen für das Atomkraftwerk von SHIPPINGPORT, das mit 60 000 kW nur ein Drittel der Kapazität von DRESDEN erreicht. Die Stromerzeugung in DRESDEN wird — die 15 Millionen Dollar Forschungs- und Entwicklungskosten nicht mitgerechnet — 7,5 Mills (1 Mill — 1-10 Cent) pro Kilowattstunde kosten, was dem Strompreis des jüngsten Kohlekraftwerks der Commonwealth Edison Company, die auch die Station DRESDEN betreibt, entspräche. Zwei weitere Stationen sind INDIAN POINT am Hudson, 38 km nördlich von New York (163000 Kilowatt), und ROWE in Massachussetts (134 000 Kilowatt) mit Druckwasserreaktoren; die letzte ist LAGOONA BEACH, südwestlich von Detroit (100 000 Kilowatt), mit einem Brutreaktor, der neben der Wärme aus dem Spaltprozeß neues spaltbares Material produziert.

Die ersten drei gehören bereits zur „zweiten Generation" von Kernkraftwerken. Die US-Atomenergie—Kommission und die amerikanische Industrie sind jedoch auch sehr daran interessiert, andere Typen, beispielsweise den Natrium-Graphit—Reaktor, den OM—Reaktor mit organischer Substanz als Moderator und Kühlmittel oder den Hochtemperatur—Reaktor mit Helium—Kühlung und graphitummantelten Brennstoffelementen, in großen Versuchsanlagen auf ihre Wirtschaftlichkeit und ihre Eignung im Dauerbetrieb zu prüfen.

Kostengarantien amerikanischer Firmen

Große amerikanische Unternehmen wollen zetzt nach festumrissenen Plänen die Energieproduktion aus Kernkraft so rasch und so billig wie möglich verwirklichen. Programme wie „Operation Sunrise" von General Electric, das den Bau und Absatz von Siedewasserreaktoren wesentlich ausweiten und einen Kilowattstundenpreis von 8,5 Mills ab 1966 und von 6,5 Mills ab 1970 sichern soll, machen angesichts der Tatsache, daß 1970 etwa 25 Prozent der bis dahin neu errichteten konventionellen Kraftwerke auch nicht billiger produzieren können, den Atomstrom zu einem wettbewerbsfähigen Artikel. Das zweite General-Electric—Programm unter dem Schlagwort „Operation Know-How" sieht die Serienproduktion von 25 bis 50 kleineren Reaktoren nach dem Muster des Siedewasserreaktors VALLECITOS bei Pleasanton (Kalifornien) vor. Sie werden Kraftwerksgesellschaften zu einem Preis von 4 bis 4,5 Millionen Dollar angeboten und geben diesen Gelegenheit, Betriebserfahrungen zu sammeln, ehe sie selbst größere Investitionen auf diesem Gebiet vornehmen. (Eine ähnliche Aktion unternahm die Westinghouse Corporation, die im September 1959 mit einem Garantieangebot in bezug auf „alle von uns aus zu kontrollierenden Kostenelemente", d. h. Kapitalkosten, Lebensdauer des Kernbrennstoffs und Leistungsfähigkeit bestimmter Typen von Reaktor-Stationen, an die Oeffentlichkeit trat; die Stromproduktionskosten werden mit 7,3 Mills angegeben. Anm. d. Red.)

Gleichzeitig wird angestrebt, derartige Anlagen auch der Bevölkerung leicht zugänglich zu machen, damit sich der Bürger davon überzeugen kann, daß ein Atomkraftwerk keineswegs eine geheimnisvolle oder gar unheimliche Angelegenheit ist.

Vom Atomgeschäft mit den europäischen Ländern erwartet die amerikanische Industrie auf lange Sicht allerdings nicht allzu viel, da schon jetzt mindestens 45 Prozent der erforderlichen Konstruktionselemente für Kernkraftwerke für europäische Länder in Europa hergestellt werden können — noch dazu mit geringeren Lohnkosten. Man erblickt jedoch in der Expansion einer europäischen Atomwirtschaft, die enge Bindung zu den Vereinigten Staaten unterhält, eine große Chance für die Realisierung der Idee eines Vereinigten Europa. Ueberdies würde ein in der Energieversorgung vom Nahen und Mittleren Osten weniger abhängiges Europa in seiner Verteidigungskraft wesentlich gestärkt.

Atomwirtschaft in Entwicklungsländern

Wie steht es aber mit den Entwicklungsländern? Inwieweit sind sie für Atomenergie aufnahmefähig, und inwieweit sollte ihnen geholfen werden? Dr. Francis Perrin, Präsident der 2. Genfer Atomkonferenz und Direktor der französischen Atomenergie-Kommission, ist der Ansicht, daß diese Gebiete generell erst einmal die Industrialisierung in der herkömmlichen Weise, das heißt unter Verwendung von Kohle, Oel und Wasserkraft für die Energieproduktion, nachholen müßten. Ein Reaktor ist nun einmal keine Wundermaschine, vor der man bloß die Einsteinsche Formel „E — mc2" zu murmeln braucht um dann einem guten Geist alles weitere zu überlassen. Ohne Kapital und eine genügend große Zahl von Fachleuten wäre dies ein wenig aussichtsvolles Unternehmen. Darüber hinaus ist zu bedenken, daß die Kraftgewinnung aus Atomenergie bei einer Großabnahme des „Produkts" am rentabelsten ist, daß jedoch bei vielen Ländern die Voraussetzungen dafür infolge zu geringen Industrie- und Haushaltsbedarfs fehlen und somit die mit dem Bau von Atomkraftwerken verbundenen hohen Investitionen nicht gerechtfertigt sind.

Aber die Ansichten in dieser Frage sind geteilt. Abstriche in manchen Plänen werden sich nicht vermeiden lassen, um mit dem langsameren Industrialisierungstempo der Entwicklungsländer Schritt zu halten. Dennnoch verlangen die Bestrebungen dieser Länder, die drei Viertel der 2,8 Milliarden Menschen der Erdbevölkerung umfassen, in den kommenden Jahren unsere größte Aufmerksamkeit. Wenn die Hebung des Lebensstandards tatsächlich ein Ziel der Atompolitik ist, so haben wir hier eine ungeheuere große und schwierige Aufgabe zu bewältigen. Den Entwicklungsländern bei der Vorbereitung und Durchführung eines eigenen Atomprogramms mit Rat und Tat beizustehen ist daher eines der wichtigsten Ziele der Internationalen Atomenergie—Organisation (IAEO) in Wien, mit deren Etablierung 1957 ein Vorschlag Präsident Eisenhowers aus dem Jahr 1953 verwirklicht wurde.

Während die Energieproduktion Chinas, Afrikas und des Mittleren Ostens aus herkömmlichen Kraftquellen noch sehr ausbaufällig ist, sind Südasien und weite Teile des Fernen Ostens, von Afghanistan über Indien und Burma bis Malaya, den Philippinen und Japan, dringend auf Atomenergie angewiesen Eindrucksvoll schildert Dr. Homi Jehangir Bhabha, Vorsitzender der sion und selbst Kernwissenschaft-Indischen Atomenergie—Kommission und selbst Kernwissenschaftler von Weltruf, die Situation in diesen Gebieten und verweist darauf, daß dort aus herkömmlichen bestenfalls 2,3 Megawatt pro Kopf und Jahr produziert werden konnen, das heißt nur ein Sechzehntel der Menge, die der Bevölkerung von Nordafrika zur Verfügung steht, und nur 50 Prozent mehr, als zur Zeit verbraucht wird. Da sich aber erfahrungsgemäß alle 10 Jahre der Weltenergiebedarf verdoppelt, ist in Asien der jetzt noch vorhandene Spieltraum bald ausgeschöpft.

Für Entwicklungsländer wie Indien, das eigene reichhaltige Uran- und Thorium—Vorkommen besitzt oder Burma, das aus wirtschaftlichen und politischen Gründen seine Industrieanlagen auf engem Raum konzentrieren muß, sieht daher Dr. Bhabha in der Nutzbarmachung der Atomenergie zum frühestmöglichen Zeitpunkt den besten einzuschlagenden Weg. Indien hat bereits ein recht umfangreiches Atomprogramm in Angriff genommen, das u. a. 1966 die Erzeugung von 1 Million Kilowatt, bis zum Ende des Jahrhunderts von 140 Millionen Kilowatt in Atomkraftwerken zum Ziele hat. 700 Wissenschaftler und Ingenieure arbeiten allein im Forschungszentrum Trombay in der Nähe von Bombey.

Hilfe von seiten der technischen am weitesten fortgeschrittenen Länder wird in jedem Fall eine große Rolle spielen, gleichgültig, wie der Zeitplan der einzelnen Entwicklungsländer im einzelnen aussieht, oder ob hier kleinere, dort größere Leistungsreaktoren angebracht sind. „Nach meiner Ueberzeugung wird Atomenergie in den meisten Gebieten unserer Erde ganz zwangsläufig zur sichersten und billigsten Kraftquelle", erklärte kürzlich William E. Knox, Präsident der Westinghouse Electric International Company. „Und ich glaube auch, daß die Nationen mit Wissenschaftlern, Physikern, Ingenieuren, mit einer leistungsfähigen Industrie, den entsprechenden Produktionserfahrungen und dem notwendigen Kapital der gesamten Menschheit gegenüber verpflichtet sind, wirtschaftlich rentable Atomkraftwerke zu entwerfen und zu bauen... Ihre bedeutsamste wirtschaftliche und soziale Rolle wird die Atomenergie in der Wüste und im Dschungel zu spielen haben. Man kann dort nicht mehr die einzelnen Phasen einer langsamen Evolution abwarten; wir müssen diesen Gebieten vielmehr helfen, viele Stufen des Fortschritts in kürzester Zeit zu nehmen und in den nächsten 20 bis 30 Jahren das Pensum zu bewältigen, für das die Vereinigten Staaten oder Europa 100 Jahre oder länger Zeit hatten."

Von Steven M. Spencer

Der 1000ste BMW 700

Bei den Beyerischen Motoren Werken in München lief das 100ste BMW 700 Coupe vom Fertigungsband. Nachdem diese erste Serie für Vorführungszwecke innerhalb der In- und Auslands—Vertriebs—nunmehr bei stetig steigenden Pro-Organisatio bestimmt war, kommen duktionszahlen die Kundenbestellungen aus dem sehr umfangreichen Auftragsbestand, über den das Werk verfügung, zur Ausführung

Zu den in verschiedenen Tageszeitungen gebrachten Meldungen, daß BMW den Einbau eines wassergekühlten Motors in den BMW 700 plant, ist zu sagen, daß bei der Entwicklung dieses Fahrzeugtyps selbstverständlich auch ein wassergekühlter Motor in die ursprüngliche Planung einbezogen wurde. Bewußt wurde aber der BMW 700 mit einem luftgekühlten Zweizylinder-Boxermotor ausgerüstet, weil nur in einer stetigen Entwicklung dieses bewährten Viertakt-Motors die Sicherheit für konstruktive Reife gegeben ist. Die Vorteile zeigen sich immer wieder in seiner Anspruchslosigkeit und Zuverlässigkeit bei geringer Wartung und niedrigem Verbrauch.

John Surtees macht Pause

Motorrad-Weltmeister will zwei Jahre aussetzen

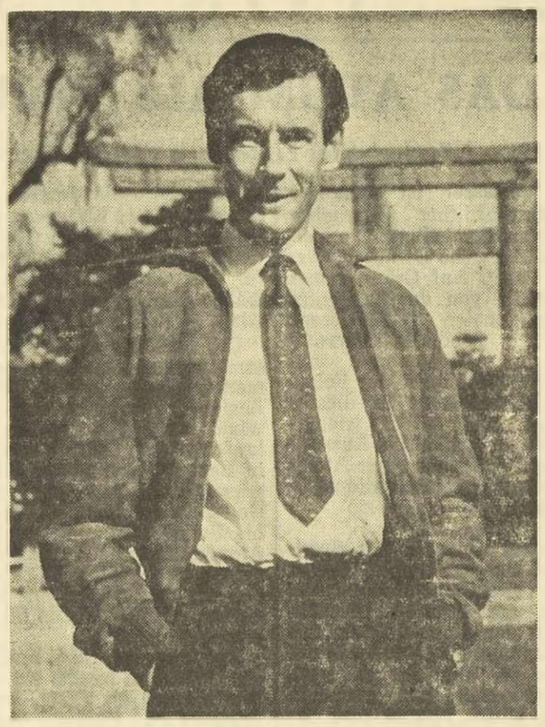
Der fünfmalige Motorrad-Weltmeister John Surtees, der seit zwei Jahren in den Grand Prix-Rennen der 350- und 500-ccm—Klasse ungeschlagen blieb, hat seinen Vertrag bei MV—Augusta nicht erneuert. Der 25jährige Engländer will zumindest zwei Jahre pausieren, da sein Motorradgeschäft in London einen so starken Aufschwung genommen hat, daß es seine ganze Zeit erfordert. Bei der schnellen Entwicklung des Motorradsports ist es jedoch sehr fraglich, ob der sympathische Engländer nach einer so langen Pause noch einmal Anschluß findet.

Hockenheim: 34 Wagenrekorde

3434 neue internationale Wagenrekorde für Dieselfahrzeuge bis 2000 und bis zu 3000 ccm stellten die Mainzer Nathan und Gastell sowie von Zedlitz (Wiesbaden) und Kögel (Winnenden) mit von Rudi Golderer präparierten Mercedeswagen auf dem Hockenheimring auf. Am Steuer eines Mercedes 190 D gab es zehn neue Bestleistungen zwischen dem fliegenden Kilometer (132,2 km-st) und drei Stunden (115,69), wobei über 5 km mit 123,7 km-st der höchste Schnitt erreicht wurde. Mit einem aufgebohrten 190 D—Motor im Chassis eines 190 SL fielen dann 24 Rekorde, die vom fliegenden Kilometer (132,4) bis zu 24 Stunden (2977.316 km ist 124,1 km—st.) reichten. Hier betrug die höchste Geschwindigkeit 134,8 km-st, die über die Meile mit fliegendem Start erreicht wurde.

RUND UM DIE WELT mit Peter Townsend

Ein eindrucksvoller farbiger Reisebericht im UFA-Filmverleih



Peter Townsend, ehemaliger Flieger-Oberst, ging mit der Farbfilmkamera auf Weltreise. Sein Farbfilm erzählt die interessanten Erlebnisse einer abenteuerlichen Fahrt rund um die Erde. Fotos: UFA

Mit einem Stab bewährter Fachleute, unter ihnen Regisseur Stoloff aus Hollywood, unternahm Peter Townsend eine Reise um die Welt, die ihn vor allem zu solchen Plätzen führte, an denen bisher noch nie gefilmt worden war. Im Laufe eines halben Jahres durchquerte er alle Kontinente. Dabei wurden über 30 000 Meter Farbfilmmaterial belichtet, und es entstand der abendfüllende Streifen „Rund um die Welt mit Peter Townsend", der in Deutschland im UFA-Filmverleih herauskommt.

Überall freundete sich Peter Townsend schnell mit den Kindern an. Er brachte eine große Zahl eindrucksvoller Bilder heim von bisher nie gezeigten Plätzen.

Als Peter Townsend nach seiner ersten Reise um die Welt in 876 Tagen den Plan faßte, eine zweite Fahrt zu unternehmen, um die schönsten und interessantesten Plätze für seinen abendfüllenden Farbfilm „Mit Peter Townsend um die Welt" nochmals aufzusuchen, meldeten sich Freunde und Gegner. Seine Freunde meinten, er wolle damit das Geld für ein Happy-End seiner Begegnungen mit Prinzessin Margaret verdienen, seine Gegner bezeichneten ihn als einen Abenteurer. Wie jedoch kam es wirklich zu diesem Film?

Ein Filmplan reift

Nach seiner ersten Weltreise lernte Townsend im April 1958 in Brüssel Frau Jean Dalrymple, die Gattin eines amerikanischen Luftwaffenoffiziers, kennen. Während der Unterhaltung brachte sie ihn auf die Idee zu seinem Film und baute ihm eine goldene Brücke, indem sie ihn mit dem Produzenten und Geldgeber Jeffs Hartman bekannt machte. Hartman war bereit, 420 Millionen Francs für den Film sicherzustellen.

Kurz vor seiner zweiten Reise traf Peter Townsend noch einmal Prinzessin Margaret in London. Sie lächelte ungläubig, als sie von seinem Plan erfuhr, doch hinter ihrem Lachen verbarg sich eigentlich auch etwas Traurigkeit. Als Peter dann sein Vorhaben als unumstößlich bezeichnete, verlor er in England viel von seiner bisherigen Sympathie. Townsend war eigentlich immer knapp bei Kasse gewesen. Der sportlich aussehende junge Mann im Alter von dreißig Jahren lehnte jedoch eine Geldheirat ab; nun aber glaubte er, durch seinen Film in kurzer Zeit vermögend zu werden.

Townsends Aufnahmestab

Townsend ging auf Weltreise und widmete sich dem Film, um einer auf die Dauer untragbaren Liebe zu entfliehen. So wurde er Mittelpunkt eines Filmes, der die Abenteuer seiner romantischen Weltreise erzählt. Mit ihm aber fuhr und wich nicht von seiner Seite ein 22jähriges Mädchen, Marguerite Girard, die Schwester von Daniele Delorme. Er engagierte sie in Paris als Reisesekretärin.

Aber noch jemand war seine Begleiterin. Schon vor Jahren lernte er in Knock-le-Zoute (Belgien) die 15jährige Marie-Luce Jamagne kennen, die dort jedes Jahr mit ihren Eltern die Ferien verbrachte. Auch Prinzessin Margaret war bekanntlich erst 15 Jahre alt, als Townsend an den englischen Hof berufen wurde. Townsend besuchte Marie-Luce fast täglich in Brüssel, sie wurde seine Lehrerin im Wasserskisport. Auf der Weltreise war sie dann seine Standfotografin.

Ausgleich gegen langweilige Büroarbeit

Vor sechs Jahren hatte sich Townsend, der Held der R.A.F., dafür entschieden, außerhalb seines Landes zu warten, bis Margaret 25 Jahre alt sein würde, damit sie über ihre Zukunft frei bestimmen konnte. Er war bei der britischen Botschaft in Brüssel tätig, doch seine Arbeit langweilte ihn und kam ihm wie ein Frondienst vor. Peter ist kein Büromensch, seine einzige Abwechslung waren damals die Pferde. In dieser Zeit wurden Marie-Luce und er Freunde. Als Townsend dann seinem Regisseur Victor Stoloff aus Hollywood, einem typischen Russen mit viel zu langen Haaren und funkelnden Augen, Marie-Luce Jamagne vorstellte, war dieser nicht leicht von Peters Vorhaben zu überzeugen, das Mädchen mit auf die Reise zu nehmen. Aber auch ihr Vater hatte Geld für das Filmprojekt gegeben, und so mußte Stoloff schließlich einwilligen.

Unter der glühenden Sonne von Mexiko filmte Townsend die Ureinwohner, deren Leben heute noch an ihre wild-romantische Vergangenheit von einst erinnert und Jugendträume weckt.

Begeisterung für die Filmarbeit

Die Aufnahmen begannen in Jugoslawien. Townsend stand zum erstenmal vor der Kamera. Anfangs war es für ihn nicht ganz leicht, sich ungezwungen vor der Linse zu bewegen. Doch er arbeitete so begeistert, daß er bald alle Hemmungen überwunden hatte. Für Townsends Freude am Filmen spricht zum Beispiel die Tatsache, daß er nicht ein einziges Mal über die anstrengende Arbeit in der Wüste Sahara klagte, wo meist von 8 bis 16 Uhr bei mörderischer Hitze in einer Landschaft ohne Schatten gedreht wurde.

Peter Townsend beendete seinen Film im Laufe eines halben Jahres. Er führt uns damit durch sämtliche Kontinente und läßt uns teilnehmen an einer einzigartigen Weltreise. Wir gewinnen Einblick in die verschiedenen Kulturen und Lebenskreise und sehen Schönheiten, wie sie den meisten von uns bis jetzt verborgen blieben. So verbindet ein Film die Völker der Erde miteinander, um zum internationalen Verstehen und zu gegenseitiger Achtung beizutragen.

Begegnung mit Albert Schweitzer

Afrika bildet die letzte Etappe der großen Reise, wo auch dem Urwalddorf von Albert Schweitzer ein Besuch abgestattet wird. Doch lassen wir Peter Townsend selbst darüber berichten:

„Ich bremste meinen Wagen an einer Wegbiegung. Vor mir sah ich plötzlich auf einer Insel im Fluß mehrere Hütten und einen weiß angestrichenen Bungalow. Der Fluß selbst war breit, die Insel hieß Lambarene, und die Hütten gehörten zum Hospital von Dr. Albert Schweitzer.

Den Doktor hatte ich von meinem Besuch nicht benachrichtigt. Während ich mir darüber Gedanken machte, kam ein Franzose auf mich zu, der sich als Bezirkschef vorstellte und mich zum Bleiben in seinem ebenerdigen Hause einlud. Ich bekam ein Zimmer und benutzte die Zeit vor dem Mittagessen dazu, ein paar Zeilen an Dr. Schweitzer zu schreiben. Ich teilte ihm einfach meine Ankunft in Lambarene mit und bat um die Ehre, ihn begrüßen zu dürfen.

Noch am Abend des gleichen Tages wurde mir seine Antwort überbracht. In einem Handschreiben lud mich Dr. Schweitzer ein, ihn am nächsten Morgen aufzusuchen und mit ihm zu frühstücken. Die Einfachheit, mit der dieser Brief abgefaßt war, die Selbstverständlichkeit, mit der ich eingeladen wurde, sprachen für die Persönlichkeit des großen Helfers der Menschheit.

Am nächsten Morgen brachte mich der Bezirkschef zum Hospital. Wir sahen uns dort kurz um, bis mein Begleiter sagte: „Das dort ist der Doktor!"

Diese erste Begegnung mit Dr. Schweitzer wird mir unvergessen bleiben. Im weißen Hemd, den Tropenhelm auf dem Kopf, kam er auf mich zu und streckte mir die Hand entgegen. Es war so, als würden wir uns schon seit Jahren kennen, auf Anhieb fanden wir Kontakt. Das Bemerkenswerte an ihm waren nicht seine langen Haare, sein herabhängender Schnurrbart oder seine lebhaften Bewegungen, sondern seine klugen, umsichtigen und gütigen Augen, aus denen die ganze Liebe zu den Menschen sprach.

Während wir uns unterhielten, zeigte mir der Doktor sein Hospital. Es verfügt über 350 Betten für Kranke aller Art und 250 Betten in der Station für Leprakranke. Dr. Schweitzer erzählte mir von den Anfängen seiner Arbeit, vom Bau des Krankenhauses und den Schwierigkeiten, die er zuerst hatte, um hier eine Leprastation einzurichten. Es war mir, als würde ich mit einem meiner besten Freunde sprechen.

Der Film „Rund um die Welt mit Peter Townsend" zeigt keine Großstädte und vielbesuchten Gegenden, sondern vor allem solche Plätze, die auch heute noch keine starke Berührung mit der modernen Welt haben.

Kleine menschliche Szenen – hier ein Japanerkind auf Mutters Rücken – sind immer wieder wirkungsvoll in die Bilder großer Schauplätze eingeblendet.

Wir begleiten Peter Townsend durch Jugoslawien, die Länder des Nahen Ostens und machen halt in Pakistan. Weitere markante Punkte der Reise sind die Khaibar-Pässe an der afghanisch-pakistanischen Grenze, die indische Provinz Bengalen, die seit 1948 selbständige hinterindische Republik Burma mit ihrer berüchtigten Burma-Straße, das Gebiet der Kopfjäger in Südostasien, die britische Kronkolonie, Hongkong, Amerika, Australien und Afrika, wo die Durchquerung der Sahara die letzte Etappe der Reise bildet.

Heiteres um die „Gans von Sedan"

Vor kurzem beendete Helmut Käutner in Frankreich die Aufnahmen zu dem UFA/Capac-Farbfilm „Die Gans von Sedan", der mit Hardy Krüger, Dany Carrel und Jean Richard in den Hauptrollen besetzt ist. Von den vielen heiteren Begebenheiten am Rande der Dreharbeiten seien hier zwei herausgegriffen:

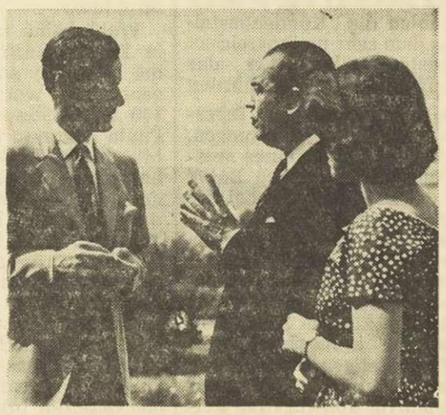
„Ist es schon wieder so weit?" stammelte fassungslos eine weißhaarige Bäuerin hinter ihrem Fenster in Jossigny, etwa 40 Kilometer vor Paris, als eine Schwadron Ulanen in wildem Galopp durch die Dorfstraße preschte. Man konnte sie beruhigen mit der Erklärung, daß es sich um Film-Ulanen des deutsch-französischen Gemeinschaftsfilms „Die Gans von Sedan" handelt, und daß diese Ulanen unter dem Oberbefehl von Helmut Käutner stehen, der seine Leute nicht ins Feuer, höchstens vor die Kamera schickt.

*

Der Berliner Garderobier, der in seinem Gepäck preußische Ulanenuniformen für den Film „Die Gans von Sedan" nach Frankreich mitgebracht hat, kann sich nicht darüber beruhigen, daß die französischen Reiterkomparsen in der Uniform so wenig preußische Haltung zeigen. „Sie tragen das Koppel wie Cowboys" stöhnt er und stellt fest: „Sie haben eben nicht gedient!"

In Nordamerika besuchte Peter Townsend den Raketenklub der Jugend. Er konnte die begeisterten jungen Menschen bei ihrer Arbeit beobachten und den Abschuß einer selbstgebastelten Rakete auf seinen Film bannen.

Hongkong mit dem Dschunkenhafen, eine der Traumstätten dieser Erde, gehörte zu Townsends fern-östlichen Stationen. Aus der „schönsten Stadt der Welt", wie Kenner sagen, brachte er einzigartige Aufnahmen mit.



In Brasilien war der Weltreisende mit seiner Kamera beim Präsidenten Kubitschek zu Gast. Überall öffnete der Name Townsend Tür und Tor zur internationalen Prominenz.

GEHEIMNISVOLLE TIEFEN

Reiches Leben auf dem Meeresgrund

Im Jahre 1799, vor 160 Jahren also, reiste der berühmte deutsche Naturforscher Alexander von Humboldt auf der „Pizarro“ nach Südamerika. Als einer der ersten wahren Ozeanographen entdeckte er die nach ihm benannte kalte Meeresströmung, die in südnördlicher Richtung an der Westküste Südamerikas entlangfließt.

Der Schleppsack

Die Grundlage unserer modernen Meeresbiologie schuf Edward Forbes, der mit Hilfe eines Schleppsackes das Leben auf dem Grunde der heimatlichen Gewässer bei der Insel Man erforschte. „Seit der Erfindung des eisenbewehrten Schleppsackes durch den Norweger Frederik Müller im Jahre 1750“ schreibt James Fisher in „Das Meer — seine Macht und seine Geheimnisse“ (Deutsch von Dr. Fritz Ohrtmann; bei C. Bertelsmann), „hatten die Naturforscher schon häufig Proben vom Boden der Flachsee ans Licht befördert. Aber nicht einmal Forbes, der diese Kunst zu einer hohen Vollkommenheit entwickelt hatte, ahnte auch nur, in welch großen Tiefen es noch Leben gibt. Davon bekam die Menschheit zum erstenmal einen Begriff, als die ‚Porcupine‘ ihre Forschungsarbeit aufnahm. Die wissenschaftliche Leitung ihrer Expedition lag in den Händen eines anderen großen Naturforschers, C. Wyville Thomson. Es muß ein erregender Augenblick gewesen sein, als am 22. Juli 1869, vor 90 Jahren, die erste wirkliche Tiefseeprobe an Bord gezogen wurde. An jenem Tag brachte der Schleppsack der ‚Porcupine‘ zum erstenmal Pflanzen und Tiere aus einer Tiefe von 4578 m ans Tageslicht. Dadurch gelang es Thomson, schlüssig zu beweisen, daß auch in großen Tiefen noch einfache Formen des Lebens vorkommen. Seine Nachfolger konnten Proben aus noch weit größeren Tiefen heraufbringen und haben nachgewiesen, daß in den Abgründen der Ozeane eine erstaunlich formenreiche Welt von Fischen lebt. Aber noch manches Jahr wird vergehen — gibt James Fisher zu bedenken —, ehe die Wissenschaft aus den vielen Einzelerkenntnissen jenes vollständige Mosaikbild des Tiefseelebens zusammengestellt hat, zu dem Thomson den ersten Grund legte... Im Jahre 1872 trat die ‚Challenger‘, ein Forschungsschiff der britischen Marine unter der wissenschaftlichen Leitung Wyville Thomsons, eine dreijährige Reise an... Auf der 69 000 Seemeilen langen Reise der ‚Challenger‘ erfuhr der Mensch mehr über die See als alles Frühere zusammengenommen. Die Lage vieler Inseln und Felsen, die vorher nur ungenau bekannt war, wurde exakt bestimmt. Abgelegene und wenig befahrene Ozeane wurden vermessen. Nun erst begann sich ein ungefähr richtiges Bild der Umrisse und der Tiefe der großen Ozeanbecken abzuzeichnen...“ Die Wissenschaft von unserer Erde wäre unvollkommen, würde sie nicht auch die Meere mit umfassen. Aus den auf neuesten genauen Untersuchungen beruhenden Angaben, die Dr. Ernst Kremling im Teil „Allgemeine Geographische Statistik“ des unter seiner Leitung bearbeiteten „Großen Jro-Weltatlas“ (München) mitteilt, geht hervor, daß das Flächenverhältnis Land- zu Wasserfläche auf unseren Planeten 5:12 beträgt, d. h., daß bei einer Gesamtoberfläche von 510 Millionen qkm die Landfläche 149,9 und die Wasserfläche 361,0 Millionen qkm beträgt. Der Pazifische Ozean mit 169,7 Millionen qkm ist das größte Meer; seine tiefste Stelle ist — nach den Angaben von Dr. E. Kremling, die auch im folgenden zugrunde gelegt sind — mit 10 863 m der Marianengraben. Der Atlantische Ozean umfaßt 106,4 Millionen qkm; der 9220 m tiefe Puerto-Rico-Graben ist seine tiefste Stelle. Die Ausdehnung des Indischen Ozeans (damit sind die drei „Weltmeere“ aufgeführt) wird mit 73,4 Millionen qkm angegeben. Seine tiefste Stelle ist mit 7455 m die Planet-Tiefe in der Sunda-Rinne. — Zum Meer gehören auch die Inseln. Europas größte Insel ist Großbritannien (Hauptinsel) mit 219 805 qkm, gefolgt von Irland mit 102 819 qkm. Afrikas größte Insel ist Madagaskar (585 530 qkm), Asiens größte Insel Borneo mit 741 500 qkm; Australiens ausgedehnteste Insel ist Neuguinea, das 785 000 qkm umfaßt. Die größte Insel (Nord-) Amerikas ist das politisch zu Dänemark gehörende Grönland mit der gewaltigen Ausdehnung von 2 176 000 qkm, das die größte Insel Mittelamerikas, Cuba, (114 574 qkm) also an Fläche weit übertrifft. — Eine Tiefe von 923 m unter dem Meeresspiegel erreichte in einer Taucherkugel der amerikanische Zoologe W. Beebe 1934. Doch A. Piccard tauchte 1953, wie Kremling weiter berichtet, von der italienischen Insel Ponza bis 3150 m Tiefe. Am 15. Februar 1954 erreichten die Franzosen G. Houot und P. Willm zwischen Dakar und den Kapverdischen Inseln mit ihrem Tiefseetauchapparat eine Tiefe von 4050 m!

Neue Ziele

Die beiden Forscher erreichten, ebenso wie Piccard, ihr Ziel mit Hilfe des „Bathyscaphen“ oder „Tiefseebootes“, einem eigens dafür konstruierten freibeweglichen „Unterseebootes“ einer Art „Zeppelin der Tiefe“. Seit der Erprobung des Bathyscaphen ist, wie James Dugan in „Forscher und Taucher im Meer“ (Diana Verlag) betont, „das Interesse für die Tiefenforschung von neuem aufgelebt. Es ist — so fährt der Autor fort — kein Zufall, daß kühne, schöpferische Geister mit Flugproblemen begannen und später zur Erforschung der Tiefe übergingen... Beebe war Flieger; Piccard schlug durch seine Ballonaufstiege die Höhenrekorde sämtlicher Flugzeuge seiner Zeit; Georges Houot war Bergsteiger. Auch die Forscher Tailliez und Cousteau waren Flieger. Sie alle wandten sich später der See zu“. Houot und Willm haben vor, mit einem neuen von ihnen konstruierten Bathyscaphen demnächst eine Tiefe von über 10 000 m zu erreichen. Vielleicht werden die Besieger der Abgründe Fotos von Lebewesen mit heraufbringen, die bisher völlig unbekannt waren.

Das geht DICH an

Der Herztod ist noch nicht besiegt

Vorbeugen ist die beste Sicherung

Nachdem durch den Siegeszug der modernen Antibiotica und der vorbeugenden Impfungen die Infektionskrankheiten, die vor noch nicht allzulanger Zeit durch immer wiederkehrende Epidemien unsere Bevölkerung dezimierten, im wesentlichen ihren Schrecken verloren haben, stehen heute die Herz- und Kreislaufkrankheiten als Todesursache im Vordergrund.

Um was handelt es sich nun hier? Ein sogenannter Infarkt entsteht überall dort, wo die Gewebe nur von einer einzigen Arterie ernährt werden, die mit den benachbarten keinen oder nur ungenügenden Zusammenhang hat. Das ist beispielsweise im Gehirn der Fall: Wird dort eine kleine Arterie durch ein Gerinnsel verstopft, so wird von dem Augenblick an der von ihr versorgte Bezirk nicht mehr ernährt und stirbt infolgedessen ab — es kommt zum Bilde des „Schlaganfalles.“ Ganz ähnlich verhält es sich beim Herzmuskel, der von den Kranzschlagadern mit Blut versorgt wird: Entsteht in einer derselben ein Thrombus, ein Blutgerinnsel, das sie verstopft, so wird ein kleinerer oder größerer Teil der Herzwand absterben oder mindestens erheblich geschädigt; im ersten Falle tritt sofort der Tod ein, im zweiten kann es nach langem Krankenlager wieder zur Heilung kommen.

Wie aber bildet sich ein solch gefährliches Blutgerinnsel? — Hierzu gehört vor allem eine Schädigung der Gefäßwand, die normalerweise spiegelglatt ist, infolge der Abnutzung aber mit der Zeit durch Fettablagerung rauh wird und verkalkt. Diese Arterienverkalkung finden wir nicht nur regelmäßig bei alten Leuten, sondern sie beginnt schon sehr früh.

Wie sieht nun das Krankheitsbild aus? Die Patienten klagen plötzlich über heftige Schmerzen in der Herzgegend, brechen dann zusammen und werden bewußtlos. Bei der Untersuchung ist der Puls kaum zu tasten, die Herztöne sind schwach, der Blutdruck sinkt, es besteht niedriges Fieber und vor allem ist das Elektrokardiogramm, die elektrische Kurve der Herztätigkeit, stark verändert. Von den schweren Fällen gilt die Regel, daß mit einer Heilung gerechnet werden kann, wenn sie nach zwei Monaten in befriedigendem Zustand sind.

Zur Behandlung gehören solche Patienten in ein Krankenhaus. Neuerdings sind die besten Resultate mit blutgerinnungshemmenden Medikamenten erzielt worden, durch die die Sterblichkeit von 42 auf 23 Prozent gesenkt werden konnte.

Noch viel wichtiger aber ist die Vorbeugung, die sich besonders gegen die Arteriosklerose zu richten hat. Wir haben schon gesagt, daß sich bei ihr abgelagerte Fette in den Wänden der Blutgefäße finden: Man hüte sich also vor übermäßigem Genuß besonders tierischer Fette, also auch der Butter, während die pflanzlichen Fette und Oele weit weniger schädlich sind. Dadurch gelingt es auch, das Körpergewicht in normalen Grenzen zu halten. Es trifft ohne Frage zu, daß magere Menschen älter werden, denn jeder Fettansatz bedeutet eine Mehrbelastung des Organismus, vor allem des Herzens. Von den Genußmitteln schädigt vor allem der Tabak die Gefäße; starke Raucher klagen oft über Sensationen in der Herzgegend, die immer durch eine Verengung der Kranzschlagadern hervorgerufen werden. In allen derartigen Fällen ist die vollständige Enthaltung von Nikotin angezeigt! Ferner kochsalzarme Kost, da es hierdurch immer gelingt, den Blutdruck zu senken.

Und schließlich ist auch an den psychischen Faktor zu denken, über den in letzter Zeit so viel geschrieben worden ist, daß wir uns hier auf eine Andeutung beschränken können, ist doch der Herzinfarkt heute jedem unter dem Namen „Managerkrankheit“ bekannt genug. Aufregende und pausenlose Arbeit unter dauernder nervöser Hochspannung ist ebenso schädlich wie Ueberernährung und Nikotinmißbrauch; und man vergegenwärtige sich, daß selbst nach einem glücklich überstandenen Infarkt niemals die Arbeit wieder in dem früheren Umfange aufgenommen werden kann. Dr. med. Walter Abegg

ZWEI KÄTZCHEN

die sich gut vertragen. Es ist schwer zu sagen, welches von beiden lieber ist, das zweibeinige oder das vierbeinige. Das zweibeinige hat zwar keine Krallen, aber es wird sich, wer möchte daran zweifeln, zu wehren wissen.

Die Sahara birgt noch manches Geheimnis

Kriegsdelikte in der großen weiten Wüste

Das Rätsel der im April 1943 verschollenen acht amerikanischen Flieger, deren Liberator-64 im April dieses Jahres zerbrochen, aber sonst gut erhalten am Teufels-Horn in der libyschen Sahara gefunden und untersucht wurde, läßt sich wohl nie lösen. Die Meinung der Sachverständigen in Bengasi geht dahin, daß die Amerikaner entweder vor der Landung am Fallschirm abgesprungen sind oder die Maschine in falscher Richtung verlassen haben. Für die erste Annahme sprechen die in der Wüste gefundenen Fallschirmseile und die unversehrten Lebensmittelnotpackungen und Wasserflaschen im Flugzeug. Hätten die Flieger nach der Landung mit dem noch intakten Funkgerät Verbindung zur Küstenbasis aufgenommen, wäre die Rettung möglich gewesen. Von der Oase Siwa führt durch den Wadi el Farigh ein, wenn auch schlechter Weg, in jene Gegend, ganz abgesehen davon, daß eine Hilfsmaschine beim Teufels-Horn hätte landen können.

Der amerikanische Bomber ist nicht das einzige Flugzeug, das seit Kriegszeit noch in der Wüste steht. Südwestlich von Nefta am Schott el Djerid fanden Beduinen eine deutsche Junkers-Maschine mit zerborstenem Fahrgestell. Sie soll sich bei einem der letzten Bombenangriffe auf den Flugplatz von Tunis in die Berge gerettet haben und am Rand der Wüste niedergegangen sein. Was aus der Besatzung wurde, weiß man nicht. Manche Deutsche vom Afrika-Korps fanden nach der alliierten Besetzung Tunesiens Unterschlupf bei Beduinen oder Berbern.

Das leere Hinterland der ehemaligen Kampffelder zwischen El Alamein und Tunis birgt noch manche Geheimnisse. Suchkommandos des italienischen Kriegsgräberdienstes, die seit 1948 nach unbekannten Gefallenen forschten und in Aegypten bis weit über die Oase Siwa hinaus vordrangen, entdeckten verlassene Stellungen, Kraftwagenkolonnen, Materiallager und andere Dinge, die sich weitab von den im Krieg gehaltenen Linien befanden. Wie kam ein Berg von 2000 italienischen Trinkflaschen und -bechern in die Einöde von Ghara, 200 Kilometer von Marsa Matruk entfernt? Hatten Diebe von Heeresgut ein Lager angelegt, um nach dem Krieg mit den Beduinen zu handeln?

60 Kilometer südöstlich von Marga in der Zone von El Alamein befindet sich noch immer ein Gefechtsstand für etwa zwölf Soldaten des italienischen Heeres. Zehn Schußwaffen, ein Klapptisch, Munition und Spaten sind gut erhalten, nur die Packungen Vitamintabletten haben zusammen mit dem Wüstensand eine klebrige Masse gebildet. Gräber oder Skelette konnten nicht gefunden werden. In jener Gegend wurde überhaupt nie gekämpft. Warum also dieser einsame Wüstenvorposten? Ob er die Stellung eines Spionagekommandos war, das nach Aegypten gehen sollte, oder eine Zuflucht von Deserteuren, konnte man ebensowenig feststellen wie das Schicksal der zehn oder zwölf Soldaten.

Das Tempo läßt die Zeit verschwinden

Der Fluggast ist am Ziel, ehe er abfliegt

Die moderne Technik bringt unsere altgewohnte Zeitrechnung durcheinander. Die Experten helfen sich mit neuen Berechnungen. Ein Kuriosum ist die Tatsache, daß es heute möglich ist, früher an einem Ort zu sein, als man abgeflogen ist. — Natürlich nur nach der normalen Zeitrechnung, die von Leuten geschaffen wurde, die nicht wissen konnten, daß es jemals Flugzeuge mit so hoher Geschwindigkeit geben wird.

Wenn ein amerikanisches Düsenflugzeug über den Pazifischen Ozean fliegt, kommt der Flugreisende drei Stunden und zehn Minuten früher in San Francisco an, als er in Tokio abgeflogen ist! Wenigstens nach der Uhr und dem Sonnenstand. Die Schnelligkeit der Düsen-Clipper und der „Gewinn“ eines ganzen Tages durch das Ueberqueren der internationalen Datumslinie verschaffen dem Fluggast ein einmaliges Erlebnis.

Mister B. fliegt morgens in Tokio ab, man schreibt den 20. Oktober. Mister B. kommt am 19. Oktober in Honolulu an, also eigentlich einen Tag früher. Aber schon am 20. Oktober, am Tag des Abfluges in Tokio, ist der Flugreisende in San Francisco — nach der Uhrzeitberechnung sogar drei Stunden und zehn Minuten vor dem Abflug in Tokio.

In Wirklichkeit sieht die Reise von Tokio über Honolulu nach San Francisco so aus: Die Entfernung von 10 164 Kilometern wird in zwölf Stunden und fünfzig Minuten zurückgelegt. Dabei ist die Zwischenlandung auf Hawaii eingerechnet. Auf den Flügen nach Osten wird der Kalender, sobald das Flugzeug die internationale Datumsgrenze überquert, um einen vollen Tag zurückgestellt. Der nach Westen reisende Fluggast verliert den Tag, wenn die Maschine die internationale Datumsgrenze überquert. Er startet um 11.30 Uhr in San Francisco, kommt um 13.25 Uhr in Honolulu an, fliegt über die Datumsgrenze in den nächsten Tag hinein und kommt einen Tag nach seinem Abflug von San Francisco um 21.05 Uhr in Tokio an.

Der Düsenflugdienst zwischen San Francisco, Los Angeles und London über die Polarstrecke ist bereits in Betrieb. Wenn auch die Internationale Datumsgrenze hier keinen Einfluß auf die Zeitrechnung hat, so ist der Flugplan doch interessant, wenn man ihn auf dem Globus verfolgt. Die Schnelligkeit der Düsenmaschinen und die Zeitrechnung ermöglichen dem Flugreisenden, in London um 9 Uhr sein Frühstück einzunehmen und schon am gleichen Tag um 14,15 Uhr in Los Angeles sein Mittagessen zu bestellen.

Vor vielen Jahren hat es bei den Schiffen schon ein ähnliches Problem gegeben. Manche Passagierdampfer hatten sogar einen 30. Februar eingeführt, obwohl es diesen Tag auf dem Kalender nicht gibt. Aber so half man sich, und es konnte vorkommen, daß ein Baby an einem Tag geboren wurde und ins Schiffsregister eingetragen wurde, den es eigentlich nicht gab und den das Kind später niemals feiern konnte. Noch origineller ist es nun, wenn ein Baby auf dem Flug von Tokio nach San Francisco geboren werden sollte: Es ist der Zeitrechnung nach bei der Ankunft überhaupt noch nicht geboren, obwohl es lebt und fröhlich in die Gegend kräht.

Welche Komplikationen erst entstehen werden, wenn der Raumflug ins Weltall Wirklichkeit wird, bleibt trotz aller Berechnungen immer noch unvorstellbar.

Neun Jahre warten sie auf Dorothy

1950 verschwand ein kleines Mädchen aus Dover

Eines Nachts wird ein blondes Mädchen durch die Brookfield Avenue von Dover gehen und zögernd vor dem einzigen Haus stehenbleiben, in dem noch Licht brennt. Es braucht nicht an die Türe zu klopfen. Sie steht seit neun Jahren Tag und Nacht für Dorothy Morris offen, die am 12. August 1950 als vierjähriges Kind verschwand. Ihre Eltern glauben, daß sie gekidnappt wurde und sind der festen Ueberzeugung, daß sie eines Tages zurückkehrt.

Auch die Polizei ist der Meinung, daß Dorothy nicht an der Sandwich Bay ertrank. Boote, Flugzeuge, Hunde und Polizisten haben damals sechs Monate nach dem kleinen blauäugigen Mädchen gesucht. Sie fanden nicht einmal die helle Haarschleife. Selbst die See von Dover, welche sonst jeden Ertrunkenen nach spätestens einem halben Jahr an Land spült, wollte von Dorothy nichts wissen.

Sie hatte vor neun Jahren mit 129 anderen Mädchen ihrer Sonntagsschule einen Ausflug nach Sandwich Bay unternommen. 30 Kindergärtnerinnen paßten auf die kleine Gesellschaft auf. Wenige Minuten vor der Abfahrt noch wurde das Kind von anderen gesehen. Aber die Aussagen waren recht unbestimmt. Dorothy sollte sich am Meer die Hände gewaschen haben oder mit einem größeren Mädchen entfernt haben. Obwohl über hundert Zeugen vernommen wurden, ergab sich nicht das Geringste.

Die Polizei mußte die Untersuchung ergebnislos abschließen. Für sie kommt nur eine Entführung in Frage. Die Eltern erließen Aufrufe in der Presse, aber es ging keine Antwort ein. Doch glauben sie so fest an die Rückkehr der Tochter, daß sie und ihre anderen drei Kinder das Leben ganz auf die Verschwundene eingestellt haben.

Für Dorothy, die nun inzwischen 13 Jahre ist, wird jeden Abend das Bett gemacht. Ihr Platz am Familientisch wird täglich gedeckt und wartet auf sie. Weihnachten liegen ihre Geschenke unter dem Tannenbaum und füllen allmählich einen Schrank. Nachts brennt das Licht auf der Diele, um ihr den Weg ins Elternhaus zu zeigen, und die Türe bleibt offen. Noch niemand hat die Gelegenheit ausgenutzt und etwas gestohlen. Ganz Dover weiß, daß in dem offenen Haus fünf Menschen sehnsüchtig auf Tochter und Schwester hoffen.

Vater Alfred Morris, ein Eisenbahnangestellter, macht um Dorothys willen sieben Tage in der Woche Dienst und Ueberstunden. Er ließ sich zum Bahnsteigdienst versetzen und blickt allen jungen blonden Mädchen im Alter der Tochter ins Gesicht. In der Tasche hat er ihr Kinderbildnis. Mutter Morris geht nur einmal in der Woche zum Einkaufen. Sie will auf jeden Fall zu Hause sein, wenn Dorothy kommt. Reiseurlaub hat die Familie deshalb auch nie genommen. Neun bange Jahre wartet sie schon, und die Leute von Dover meinen, daß dies einmal belohnt werden wird. Eines Tages muß Dorothy vor der Türe stehen und Freude in das kleine Haus der Brookfield Avenue einziehen.

ZUM FEIERABEND

Ein Kästchen als Lebensretter

Ohne den „Schrittmacher" kann Mr.Nisonoff nicht sein Herzkranker außer Gefahr

NEW YORK. „Er trägt sein Herz in der Hand", sagen die New Yorker von dem 67jährigen Mr. Nisonof, wenn sie ihn mit seinem über die Schulter gehängten Kästchen durch die Straßen gehen oder in der Untergrundbahn fahren sehen. Noch vor kurzem war der Mann dem Tode näher als dem Leben denn jedesmal, wenn sein Herzschlag nachließ, wurde er ohnmächtig und fiel in Krämpfe.

Das ist nun vorbei. Die Wissenschaft hat bis auf weiteres gesiegt, und zwar mit der Technik. Das elektronische Gerät, das Mr. Nisonoff stets bei sich trägt, gibt regelmäßige Stromstöße von 3 Volt ab. Achtzigmal pro Minute gehen die Stöße durch das Herz des Mannes, was bei normalem Gesundheitszustand keine besondere Wirkung ausübt .Aber in dem Augenblick, da der Herzschlag Nisonoffs schwächer zu werden beginnt, tritt das Kästchen sozusagen als Eingreifreserve in Funktion. Die Stromstöße sorgen dafür, daß trotz des physichen Versagens das Herz weiterschlägt.

Das Gerät heißt „Schrittmacher" und läuft einVierteljahr hintereinander. Für den Fall einer Panne besitzt Mr. Nisonoff einen Ersatzapparat zu Hause, er hat ihn aber bis jetzt noch in keinem Notfall gebraucht, sondern benutzt ihn normal wenn der andere Apparat zum Aufladen der Batterie weggeben werden muß.

Die New Yorker bestaunen den Mann wie ein Wunder, und etwas Aehnliches ist es wohl auch. Denn nicht nur lebt Mr. Nisonoff weiter sondern er übt jetzt wieder seinen Berufals Siberschmied aus. Ja, nach der Feststellung derAerzte ist der Mann zu 90 Prozent arbeitsfähig! Natürlich muß sich der Patient weit gehend schonen und darf zum Beispiel nicht das beliebte Rennen zur Untergrundbahn, wenn diese schon einläuft, nicht mitmachen. Im ganzen aber vermag Mr.Nisonoff in Formen zu leben, die man als erträglich und zumutbar zu bezeichnen nicht zögert.

„Gaskassierer" kamen nach Mitternacht

MÜNCHEN. Offenbar ist kein Betrüger—Trick primitiv genug, als daß er nicht geglaubt wird", resignieren jetzt die Polizeibeamten des Münchener Betrugs-Dezernats. In drei Hotels am Stachus, dem Münchener Verkehrszentrum, waren jeweils nach Mitternacht Männer aufgetaucht und hatten sich als Kassierer der Stadtwerke ausgegeben. In zwei Fällen forderten sie vom Portier „Gebühren" über 5,10 DM. Im dritten Fall waren sie mutiger geworden und verlangten gleich 50 DM. Jedesmal erhielten sie das Geld prompt ausgezahlt. Die ob der Naivität der Geschädigten völlig verzweifelte Kriminalpolizei hat noch keine Spur von den Gaunern.

Husarenstreich der Detektive

Größter Schlag der New Yorker „Rauschgiftstaffel" 109 Verhaftungen im Künstlerviertel

New York. Wo es niemand vermutet hätte, führte die New Yorker Polizei einen großen Schlag gegen das Rauschgiftunwesen: bei den Künstlern und Greenwich Village. Mit einem wahrem Husarenstreich gingen die Beamten an ihre Aufgabe, indem sich fünf von ihnen als Künstler verkleideten und unter den anderen ein richtiges Bohemeleben begannen. Eine speckige faltige Hose, Lederweste, Phantasieschlips und was noch zur „Uniform der Beatniks gehörte, wurde angelegt und ließ den Bart wachsen, wusch sich nicht, kurz binnen geringer Zeit waren die fünf Detektive so echt wie die anderen auch

Sie schlossen sich anGruppen an besuchten die Ateliertreffen, auf denen neue Gemälde gezeigt und Gedichte vorgelesen wurden, akzeptierten die Verleihung blumenreicher Namen, und niemand ahnte das hinter dem „schönen George" der Kriminalbeamte Georg Berdudez steckte. Dieser ging so weit selbst krasse und gewagteGeschichten zu verfassen, so eine„Ode an ein Straßenmädchen" die enormBeifall fand, wenn sie auch nicht reif war.

Insgeheim wurde dem Rauschgift nachgespürt, die Anhaltspunkte mehrten sich, und als die Sache reif war, führte man auf eine überzeugende Weise den entscheidenden Schlag. Unter verlockenden Andeutungen wurden über hundertBeatniks zum Wochenende in ein Haus bestellt, wo außer der literarischen Lesung noch Rauschgift genossen werden sollte, und dann ergab sich, daß das fragliche Haus von der Polizei war.

Natürlich entstand großer Tumult, aber es nützte nichts. 109 Verhaftungen, fast ebensoviele Durchsuchungen von Zimmern und Ateliers in Greenwich Village, sodann im Negerviertel Harlem und in Broocklyn wurden vorgenommen. Der Erfolg war einfach großartig. Opium, Heroin und Marihuana im Wert von 1 Million Dollar fielen der Polizei in die Hände, dazu 14 gesuchte Rauschgifthändler. Die „Rauchgiftstaffel" hatte ihren größten Erfolg seit vielen Jahren.

15 000 Bücher kamen ins Lochgefängnis

Rothenburg hat wieder ein Büttelhaus — Folterkammer mit allen Schikanen

ROTHENBURG. Zartbesaiteten Gemütern ist der Besuch des wieder aufgebauten Lochgefängnisses in Rothenburg ober der unterirdischen Folterkammer ist heute noch der Hauch des Mittelalters und seiner grausamen Gerichtsmethoden lebendig. Die oberen Räume des Gebäudes dienen jetzt freilich friedlicheren Zwecken. Sie beherbergen das wertvolle Archiv der Stadt, insgesamt rund 15.000 Bände, sowie zahlreiche Urkunden aus vergangenen Jahrhunderten. Als besondere Kostbarkeiten gelten einige Streitschriften aus der Reformationszeit und etliche Wiegendrucke. Das neue Rothenburger Büttelhaus oder Lochgefängnisses ist damit zu einer einmaligen Forschungsstätte für die Historiker geworden.

Der Unterbau des Hauses war nach dem Bombenangriff im Jahre 1945 erhalten geblieben. Er besteht aus den Zellen des mittelalterlichen Lochgefängnisses, daß bereits 1250 bei der ersten Stadterweiterung Rothenburgs errichtet wurde und fast 600 Jahre hindurch als Gewahrsam für kleine und große Sünder diente. 1840 wurde hier nach altem Brauch der letzte Gefangene vom Obermeister der Rothenburger Schmiedeinnung an die meterdicken Zellenwände angeschmiedet. Sechs dieser Zellen sind erhalten geblieben; können heute noch besichtigt werden. Alle liegen unter der Erdoberfläche, ihre Wände sind aus groben Steinen zusammengefügt. Kein Lichtstrahl drang zu ihnen hinunter, kein Laut aus ihnen hinunter, kein Laut aus ihnen heraus. An den Wänden sind noch die eisernen Haken zu erkennen, an denen die Gefangenen festgeschmiedet wurden. Sie durften ihre Zellen niemals verlassen. Man hatte ihnen ein steinernes „Oertchen" mit in das Verlies hinein eingebaut.

Diese düsteren Zellen wirken aber noch verhältnismäßig harmlos im Vergleich mit der Folterkammer, die noch ein Stockwerk tiefer liegt. Hier führte der Stadthenker seine „peinlichen Befragungen" durch. An sie erinnern eine verrostete Eisenrolle an der Decke und ein steinernes Streckbrett mit zwei schweren Steinkugeln. Mit der Rolle zog der Henker die peinlich Befragenden empor, ließ sie blitzschnell fallen und wiederholte das grausame Spiel solange, bis der Gefangene sich die Beine gebrochen hatte und auzusagen bereit war.

Auf dem Streckbrett wurden die Glieder der Eingekerkerten gedehnt, indem man ihnen die Steinkugeln an die Beine hängte. Meistens rissen dabei die Gelenke auseinander. Die Gefolterten, ob schuldig oder nicht, waren durch die Torturen für den Rest ihres Lebens zu Krüppeln gemacht. Solche Peinigungen mußten in Rothenburg auch noch einige Führer des Bauernkrieges erdulden.

Dornröschenschloß erwacht zu neuem Leben

Entwicklungsprogramm für Hessens Schlösser u. Burgen - Magnete des Fremdenverkehrs

FRANKFURT. Zu einem neuen Anziehungspunkt für den Fremdenverkehr in Hessen wird gegenwärtig die Salaburg im Reinhardtswald (Nordhessen) ausgestaltet. Dieses historische Gebäude diente einst den Brüdern Grimm als Vorbild für ihr Dornröschenschloß. Nach der Beendigung des Umbaus sollen zur Erinnerung an die Märchendichter aus Hessen alle Räume und Gästezimmer der zur Burggaststätte ausgebauten Salaburg nach Grimmschen Märchenfiguren benannt und mit entsprechenden Motiven ausgemalt werden. Auch ein „Brüder-Grimm-Zimmer" ist vorgesehen.

Die Restaurierung der Sababurg erfolgt im Rahmen eines Entwicklungsprogramms, in das sechs hessische Schlösser und Burgen aufgenommen wurden. Zu ihnen gehören auch Schloß Hirschhorn am Neckar und Burg Staufenberg bei Gießen. Einige von ihnen sind schon so weit wieder hergerichtet, daß sie sich bereits zu kräftigen Magneten des Fremdenverkehrs entwickeln konnten. Bei ihren historischen Charakter nach Möglichkeit zu erhalten oder nach Bedarf wieder herzustellen. Die Gebäude sollen an private Pächter vergeben werden.

Das Land Hessen verwaltet etwa 100 Schlösser und Burgen. Sie verschlangen Jahr für Jahr so große Summen, daß sich der Staat gezwungen sah, hier Abhilfe zu schaffen. 1933 entschloß man sich einige von ihnen für den Fremdenverkehr auszubauen und Erholungs- und Ruhestätten in ihren alten Mauern einzurichten. In Oesterreich hatte man diesen Weg schon vor längerer Zeit beschritten. Sachverständige aus Hessen unternahmen deshalb eine Informationsreise durch Oesterreich, um die in Frage kommenden Schlösser und Burgen zu besichtigen und sich Anregungen für ähnliche Umbauten im eigenen Lande zu holen. Nachdem man sich überzeugt hatte, daß von diesen Restaurierungsarbeiten und Umbauten eine finanzielle Entlastung zu erwarten war, entschloß man sich auch in Hessen zu dem Entwicklungsprogramm.

Ueber 100000 DM wurden bisher für den Aus- und Umbau der Schlösser zur Verfügung gestellt. Sie werden immer beliebter als Ziel kleinerer Ausflugsfahrten. Für manchen Besucher erfüllen sich alte Kindheitssehnsüchte, wenn er einmal über das spiegelnde Parkett eines großen Tanzsaals geht, die kostbaren Einrichtungsgegenstände aus versunkener Zeit bewundern darf oder über mitelalterliche Wehrgänge und Galerien streifen kann. Vor den Schloßtoren halten freilich keine reichverzierten Equipagen mehr, sondern nur noch die profanen Verkehrsmittel unserer Zeit. In der Küche hängt kein rußgeschwärzter Kessel über offenem Herdfeuer. Hier sorgen chromblitzende Grills und Elektroherde, Kaffeemaschinen und Mischgeräte für das leibliche Wohl verwöhnter Menschen.

Kurz und interessant...

„Man hat mir ein Löwenfell gestohlen!" meldete der Kameraman Jorge Alves de Lima der Polizei von Rio de Janeiro. Leise setzte er hinzu: „Das Fell ist mir sehr wertvoll. Als der Löwe noch lebte, hat er einen meiner besten Freunde gefressen."

Ein Wasserrohrbruch legte für zwei Stunden ganz Hamburg trokken. In einem Friseurgeschäft saß eine Kundin mit frisch eingefärbtem Haar, das nicht ausgewaschen werden konnte. Verzweifelt suchte die Friseuse nach Wasser. Schließlich holte sie aus der nächsten Gastwirtschaft zwei Flaschen Exportbier und erledigte damit die Haarwäsche.

Schließen wollte die Schulbehörde die Dorfschule von San Miguel im USA-Staate Neu—Mexiko. Die geringe Zahl der Schüler machte die einklassige „Lehranstalt" zu kostspielig. Da aber fanden die Dörfer eine Lösung des Problems Sie heuerten sich einen Lehrer an, der selber drei schulpflichtige Kinder hat. Damit war das Schüler-Soll wieder erreicht.

Ein schwerer Herbststurm zerfetzte einen Heuhaufen bei Brechin in der schottischen Grafschaft Angus. Unter dem Heu kamen 40 000 gestohlene Zigaretten zum Vorschein.

Als Arzt verkleidet schlich sich der ehemalige Sträfling Walter Weichel in ein New Yorker Krankenhaus ein. Man verhaftete ihn. Verraten hatten ihn seine Wildlederschuhe. Da er so lange hinter Gittern gesessen hatte, wußte er nicht, daß Wildlederschuhe heute in Amerika als hoffnungslos unmodern gelten. Kein Arzt würde wagen, sie anzuziehen.

Skandale am laufenden Band

NEW YORK. New York wird gegenwärtig von einer regelrechten Epidemie sensationeller Skandale heimgesucht, welche der Bevölkerung fast jeden Tag neuen Anlaß zu Entrüstung und Empörung geben. Das letzte Ereignis ist der Führerschein-Skandal, der gestern aufplatzte.

Es begann mit dem Skandal um gefälschte Fernsehsendungen, der in der ganzen Welt ein Echo fand. Ihm folgte auf dem Fuße derRundfunkskandal, der zwar örtlicher begrenzt war, aber ein nicht minderes Echo hatte und bei dem es ebenfalls um Millionen US-Dollar ging. Dann waren die Hausfrauen an der Reihe, zutiefst empört zu sein. Eine ausgedehnte Gaunerei auf dem Fleischmarkt war der Anlaß. Die Waagen der Fleischer waren falsch geeicht, die mit der Ueberwachung beauftragten Beamten wurden bezahlt, damit sie nie etwas kontrollierten und derDirektor der städtischen Dienststellen für Gewichte und Maße erhielt saftige Schmiergelder. Die Untersuchung ist noch im Gange und dehnt sich bereits auf andere Gebiete des Nahrungsmittelgewerbes aus.

Der gestern aufgekommene Führerschein-Skandal ist ähnlicher Natur. Verschiedene städtische Beamte sind darin verwickelt, denen es obliegt, Führerscheine auszustellen, abzulehnen oder zu entziehen.Nach den ersten vom Staatsanwalt bekanntgegebenen Ergebnissen der Untersuchung erhielten diese Beamten von Fahrschulen und Taxi- und Lastwagenchauffeuren Bestechungsgelder. Es scheint, daß man vor der Aufdeckung eines regelrechten Handels mit Führerscheinen steht, und das nicht nur in New York, sondern auch in den Nachbarstädten.

Gefährlicher Irrer lief frei herum

Vor sieben Jahren aus der Anstalt entwichen „Ich bin plem-plem!" erklärte er

FRANKFURT. Als „äußerst gefährlich" hatten die Aerzte einen Mann bezeichnet, der sieben Jahre lang kreuz und quer durch die Bundesrepublik reiste, etliche groteske und böse Streiche ausheckte und dennoch von keinem Polizisten gesucht wurde. Ein ehemaliger Bergmann, der im September 1952 aus einer Nervenklinik flüchtete, stand nicht im Fahndungsbuch. Deshalb interessierte sich die Polizei auch nicht für ihn.

Glücklicherweise hat der Geisteskranke während einer siebenjährigen Irrfahrt kein Kapitalverbrechen begangen. Nur einmal kam er mit dem Gesetz in Konflikt. Weil er für seine Frau und vier Kinder keinen Unterhalt gezahlt hatte, sperrte man ihn drei Monate ins Gefängnis. Seinen Richtern war offenbar nicht aufgefallen, daß ein Geistesgestörter auf der Anklagebank saß. Auch für seine Vergangenheit interessierte man sich augenscheinlich wenig.

Im Sommer 1955 war er in einer kleinen Gemeinde im Unterlahnkreis aufgetaucht. Er meldete sich sogar polizeilich an und arbeitete in einem Steinbruch. Unter seinen Kameraden hatte es sich bald herumgesprochen, daß er eine lose Hand habe und leicht zu Schlägereien neige. Nach zwei Monaten verschwand er plötzlich, kehrte aber 1957 zurück. Dem Bürgermeister erklärte er, das Leben in der Stadt sei ihm zu teuer, deshalb sei er wiedergekommen. Zeitweise fuhr er sogar einen Wagen. Das uralte Fahrzeug war zwar nicht verkehrssicher, seine Türen waren mit Schraubenziehern befestigt, aber die Polizei ließ den Schwachsinnigen bei Kontrollen immer wieder losfahren. Einmal hörte man sogar, wie ein Polizist zu seinen Kollegen bemerkte: „Laß den ruhig gehen, das ist ja ein harmloser Irrer",

Der „harmlose Irre" mußte sich erst selbst verraten, ehe man endlich auf ihn aufmerksam wurde. Nach einer augedehnten Zechtour durch die Wirtshäuser von Idar-Isenburg in Hessen fühlte er sich plötzlich als Gesundheitsapostel, zog Schuhe und Strümpfe aus und lief barfuß durch die Stadt. Einer Polizeistreife, die ihn anhielt, erklärte er: „Das mache ich immer so, es belebt den Kreislauf und ist meine private Kneipkur!" Die Polizisten gingen kopfschüttelnd weiter. Erst am nächsten Tag nahmen andere Polizisten, die er angeschwatzt hatte, mit zur Wache. Die Behörden fielen aus allen Wolken, als der vermeintliche Gesundheitsapostel erklärte: „Ich bin im September 1952 aus der Frankfurter oder Gießener Nervenklinik ausgebrochen. Ich bin doch plemplem!" Nachforschungen bestätigten die Selbstbekenntnis.

Die St.Vither Zeitung erscheint montags und samstags

Nummer 139

Einzelh

Eintreffen am

WASHINGTON Haus bekannge Präsident Eisen mittag den 4. ein.

Der Präsiden Besprechungen italienischen St tag, den 6.Dezei zeit von Papst Vatikan empfa

Wie das amei nisterium mitt wer während in Neu Dehli Stunden mit N ter vier Augen amt gab gestei gramm des Au wers vom 9. in der indisch kannt.

Der US-Präsi den 9. Dezem in Neu Delhi sidenten der

Buda

In Anwesenh Ungarns, Jan klärte, daß d es die interna für den Volk

BUDAPEST. D garischen sozi partei wurde v Ferenz Muenic

In seiner hieß der ung chef die unga nehmer, die au ten und vor all Ministerpräsid schow, willko senden beoba Minute Schwei Opfer der Ge

Die ungaris ihr Möglichst rung der Bezi den Vereinigt klärte Kadar i beglückwünsch schow zum E die Vereinigte garische Volk sowjetische V sitzen. Es wer die Hilfe sein, im Jahre 19 Volke im Kam revolution ge

Sodann gab blick über d wischen Bezie trotz ideologi ten sei die M serung dieser

Zur Anwe Truppen in ihre Anwese innere Gründ sei aber im H Sicherheit Un die Imperialis auf Ungarn u demokratien lange es die erfordere, wü Einheiten in Zur Innenpo für dieVorber versuches vo unter Führu Regierung u der Verantw sprechen. Un „Verrat" Im dar, die Wi Mehrparteien sei nicht mö direkt zur G Deshalb trad nach die De der Volksfro die besten K sammeln.